

Jürg Fleischer, Katrin Kuhmichel, Augustin Speyer  
**Sprachveränderung bei Goethe**

Das auslautende Schwa in den Werther-Fassungen von  
1774 und 1787\*

**Abstract:** This paper compares two versions of one of the most influential 18th century German texts, namely Goethe's *Leiden des jungen Werthers*, the 1774 first print edition and the 1787 work edition, with respect to the presence or absence of final schwa. Written Early New High German and older New High German characteristically show variation on this point: while final schwa disappeared in many of the German dialects, it was reintroduced in written texts in many cases. In this paper a detailed discussion on the factors favoring or disfavoring final schwa in the two versions of the text is provided. It turns out that final schwa is missing in many cases in the first print edition from 1774, but is present in the 1787 edition. However, the new schwas are introduced only in certain morphological contexts, while in others, schwa is less frequent in the later edition. In many respects the 1787 version corresponds to the forms and norms suggested by the influential contemporary stylist and grammarian Johann Christoph Adelung.

---

**Prof. Dr. Jürg Fleischer:** Institut für Germanistische Sprachwissenschaft, Philipps-Universität Marburg, Wilhelm-Röpke-Straße 6A, D-35032 Marburg, E-Mail: jfleischer@staff.uni-marburg.de  
**Katrin Kuhmichel, M.A.:** Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Hermann-Jacobsohn-Weg 3, D-35032 Marburg, E-Mail: katrin.kuhmichel@staff.uni-marburg.de

**Prof. Dr. Augustin Speyer:** Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August Universität Göttingen, Käte-Hamburger-Weg 3, D-37073 Göttingen, E-Mail: augustin.speyer@phil.uni-goettingen.de

- 1 Einleitung
- 2 Auslautendes Schwa bei Goethe: bisherige Beobachtungen
- 3 Textphilologie und Methode

---

\* Die vorliegende Gemeinschaftsarbeit entstand im Rahmen des an der Philipps-Universität Marburg angesiedelten, von Jürg Fleischer und Richard Wiese geleiteten Projekts „Das Schicksal von Schwa“ („Konstanz und Wandel in der Sprache“, Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE) Strukturentwicklungsfonds), in welchem Katrin Kuhmichel und Augustin Speyer als Mitarbeiter(in) beschäftigt waren. Für Diskussionen und Hinweise danken wir Magnus Breder Birkenes und Richard Wiese. Alle verbleibenden Fehler stehen natürlich in unserer Verantwortung.

- 4 Typologie der Veränderungen
- 5 Vergleich der Änderungen zwischen den Fassungen von 1774 und 1787
- 5.1 Fälle mit einem Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787
- 5.2 Fälle mit einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787
- 5.3 Ausbau und Abbau von auslautendem Schwa im Vergleich
- 6 Exhaustiver Vergleich einzelner Lexeme und Formen
- 6.1 Adverbien
- 6.2 Verben
- 6.2.1 Schwa in der Fassung von 1774
- 6.2.2 Apokope in den Fassungen von 1774 und 1787
- 6.2.3 Setzung des Apostrophs
- 6.3 Adjektive
- 6.4 Substantive
- 6.4.1 Substantive mit Nominativ Singular auf -e
- 6.4.2 Dativ Singular starker Maskulina
- 6.4.3 Substantive mit Plural auf -e
- 6.5 Zusammenfassung
- 7 Vergleich mit Adelung
- 8 Ergebnisse
- Literatur

---

*Lotte! Lotte leb wohl! Leb wohl!* (1774 [S. 272])  
*Lotte! Lotte lebe wohl! lebe wohl!* (1787 [S. 273])

## 1 Einleitung

Die „klassische Wende“ Goethes darf als literatur- und kulturgeschichtlich gut erforscht gelten. Auch zu Veränderungen sprachlicher Art, die damit korrelieren, finden sich in der sprachwissenschaftlichen Literatur einige (bisher allerdings wenig systematisierte) Beobachtungen. Besonders interessant sind Vergleiche zwischen verschiedenen Fassungen desselben Textes, wie sie etwa Sigal (1960: 258) unternimmt, indem sie auf einige Veränderungen zwischen *Urfaust* und *Faust* hinweist. Wenn sich sprachliche Unterschiede zwischen verschiedenen Fassungen desselben Textes feststellen lassen, können die Veränderungen mit den zur Zeit der Überarbeitung offensichtlich maßgeblichen sprachlichen Normvorstellungen in Zusammenhang gebracht werden; die Überlieferung kann in dieser Hinsicht als „Parallelkorpus“ genutzt werden.

In der vorliegenden Untersuchung werden der 1774 erschienene Erstdruck der *Leiden des jungen Werthers* und die 1787 im Rahmen der Göschen-Ausgabe erschienene Fassung miteinander verglichen. Die dabei zu beobachtenden Un-

terschiede können nicht als „natürlicher Sprachwandel“ zwischen verschiedenen Sprachstufen gedeutet werden – beide Textfassungen haben denselben Urheber, dessen sprachliche Primärsozialisation bereits bei der älteren Fassung abgeschlossen ist –, stattdessen handelt es sich dabei um stilistische Veränderungen, die sich aber für die Herausbildung der neuhochdeutschen Standardsprache vielleicht als besonders charakteristisch und signifikant erweisen. Gerade in Bezug auf den *Werther* wird davon ausgegangen, dass bemerkenswerte sprachliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Versionen bestehen:

Und als er [Goethe] 1786 bei Göschen die erste Sammlung seiner Schriften veranstaltete, unterzog er seine Jugendschöpfungen, besonders den ‚Werther‘ [...] einer durchgreifenden sprachlichen Bearbeitung: so sehr hatte er sich und seinen künstlerischen Stil in den zehn Jahren geändert. (Burdach 1926: 57–58)

Das Phänomen, das im vorliegenden Artikel näher untersucht werden soll, ist die Realisierung oder Nicht-Realisierung von auslautendem Schwa. Im Zuge der Apokope schwindet auslautendes Schwa in vielen Regionen (unter anderem in dem für Goethes sprachliche Primärsozialisation relevanten westmitteldeutschen Gebiet), doch bleibt es unter anderem in einem Teil des ostmitteldeutschen Gebietes erhalten (wobei für die Erhaltung des Schwa seine Position und die Funktion teilweise eine Rolle zu spielen scheinen). Auf der Ebene der Schriftsprache lässt sich – regional abgestuft – die Apokope zunächst relativ gut nachvollziehen, doch tritt ab einem bestimmten Zeitpunkt auslautendes *-e* – gestaffelt nach Regionen und Funktionen – auch dort wieder auf, wo es eigentlich geschwunden war (vgl. dazu die einzelnen Bände der *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*). Diese sogenannte „Restituierung der Apokope“, die nicht als „natürlicher“ Sprachwandelprozess, sondern als stilistische Veränderung auf der Ebene der Schriftsprache anzusehen ist, stellt einen der wichtigsten Prozesse des jüngeren Frühneuhochdeutschen und älteren Neuhochdeutschen dar. Er ist mit den Angaben aus der *Grammatik des Frühneuhochdeutschen* für die Zeit bis 1650 relativ gut, für das ältere Neuhochdeutsche aber bisher nicht im Detail erforscht, wohl auch, weil die grundsätzliche Richtung des Prozesses unbestritten ist. Die Restituierung der Apokope trägt unter anderem zum eher konservativen Gepräge der neuhochdeutschen Standardsprache bei und wird auch als Beispiel für die Vorbildwirkung des Sächsisch-Meißnischen (wo auf dialektaler Ebene die Apokope weitgehend unterblieben ist) herangezogen. In den Grammatiken v. a. des 18. Jahrhunderts lassen sich außerdem intensive Diskussionen über das manchmal als ‚Lutherisches *e*‘ oder als ‚*e saxonicum*‘ apostrophierte Segment beobachten (vgl. Habermann 1997). Hier stellt sich die Frage, inwieweit sich Vorstellungen der Grammatiker auch im (literarischen und nicht-literarischen) Gebrauch durchgesetzt haben.

Eine Untersuchung zum auslautenden Schwa bei Goethe erscheint deshalb besonders reizvoll, weil Goethes überragende Stellung für die deutsche Literatur- und Geistesgeschichte unbestritten und sein (philologisch gut aufbereitetes) Werk aufgrund der langen Schaffenszeit, die auch mehrfache Überarbeitungen einschloss, für Vergleiche bestens geeignet ist. Von den verschiedenen Texten Goethes fiel unsere Wahl aus mehreren Gründen auf *Werther*: Als Briefroman ermöglicht *Werther* einen die Textsorte bewahrenden Vergleich mit den „echten“ Briefen Goethes, die von uns ebenfalls in Bezug auf das Auftreten von Schwa untersucht werden; das oben angeführte Zitat aus Burdach (1926) lässt außerdem zwischen den beiden *Werther*- Fassungen besonders starke Kontraste erwarten, was angesichts der Tatsache, dass *Werther* einerseits als bedeutendstes Werk des *Sturm und Drang* gilt, die Überarbeitung im Rahmen der Göschen-Ausgabe von 1787 dagegen bereits im Kontext der Klassik steht, nicht erstaunt.

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: In Abschnitt 2 werden bereits existierende Beobachtungen zum auslautenden Schwa bei Goethe referiert. Abschnitt 3 befasst sich mit der Textphilologie und stellt unsere Methode vor. In Abschnitt 4 wird aufgezeigt, welche Veränderungen zwischen den beiden untersuchten *Werther*- Fassungen beobachtet werden können. In Abschnitt 5 werden sämtliche Fälle, in denen zwischen den beiden Versionen in Bezug auf das auslautende Schwa Änderungen beobachtet werden können, diskutiert. Abschnitt 6 widmet sich bestimmten Formen bzw. Lexemen, die exhaustiv, d. h. unter Einbezug der Fälle ohne Änderung zwischen den beiden Versionen, analysiert werden. Abschnitt 7 diskutiert die wichtigsten Ergebnisse mit Bezug auf die bei Adellung zu findenden Formen und Regeln. Abschnitt 8 fasst die Ergebnisse zusammen und stellt sie in einen weiteren Kontext.

## 2 Auslautendes Schwa bei Goethe: bisherige Beobachtungen

Zum Gebrauch von Schwa bei Goethe existieren bereits einige Beobachtungen. Am ausführlichsten ist die Arbeit von Burdach (1926). Nach dieser ist zwischen Goethes Jugendwerken und der Göschen-Ausgabe in Bezug auf die Apokope eine eigentliche „Restituierungswelle“ zu konstatieren:

In den ersten Fassungen seiner Jugendwerke überließ sich Goethe ohne Zwang dem Hange seines angeborenen Dialekts, die unbetonten *e* der End- und Ableitungssilben fortzulassen. [...] Goethe schrieb also in prosaischen wie poetischen Werken vor konsonantischem Wortanlaut *Gewölb, Gebirg, Gewerb, Seel, Ruh, die Stern, die Händ, heut, nah, lang, ich hab, ich*

*geb* usw. In der Gesamtausgabe von 1786–87 ist an vielen Stellen, wo es sich tun ließ, ohne das Metrum zu stören, namentlich aber fast durchgängig im ‚Werther‘, dafür die volle Form eingesetzt. (Burdach 1926: 58)

Burdach (1926: 58) weist dabei auf eine mögliche phonologische Bedingung hin („vor konsonantischem Anlaut“), außerdem nennt er etwas später eine bestimmte grammatische Form, in der die Zunahme des auslautenden Schwa besonders häufig zu beobachten sei, nämlich „die unorganisch verlängerten Imperative, wie *trete* für *tritt*, *nehme* für *nimm* [...]“ (Burdach 1926: 59–60). An anderer Stelle wird freilich auch auf einen Kontext verwiesen, in welchem keine Zu-, sondern eine Abnahme des auslautenden Schwa zu beobachten ist, nämlich die 1./3. Pers. Sg. Ind. Prät. starker Verben: Nach Burdach (1926: 50) verwendet der junge Goethe noch häufig Formen wie *sahe*, *thate*, *flohe*, *hielte*, *stande*, *ritte*, *fande*, die dann beim späteren Goethe seltener werden. Diese durch Analogie zu den schwachen Verben entstandenen, historisch „unkorrekten“ Formen des starken Präteritums treten ab dem 16. Jahrhundert anstelle der Null-Endung auf, die der 1. und 3. Pers. Sg. Ind. Prät. der starken Verben historisch zukommt (vgl. Dammers et al. 1984: 108–111); in der modernen Standardsprache ist die Form *wurde* die einzige noch verbliebene derartige Form, die allerdings aufgrund des Numerusausgleichs die historisch „falsche“ Ablautstufe des Plurals aufweist (historisch „korrekt“ ist dagegen die noch lange verwendete Form *ward*).

Etwas summarischer als die Angaben bei Burdach (1926) sind die in anderen Untersuchungen zu findenden Beobachtungen. Langen (1957: 1157) hält in Bezug auf Goethes eigene Überarbeitung fest: „Die Apokope des auslautenden *e* wird beseitigt“; er stellt unter anderem die folgenden Formen einander gegenüber: *das Bös* – *das Böse*, *Hoffnungsfüll* – *Hoffnungsfülle*, *ihr innre Kraft* – *ihre innre Kraft*, *hab* – *habe*. Sigal (1960: 257–258) führt entsprechende Belege aus einem Vergleich des *Urfaust* mit dem nachmaligen *Faust* an. Besonders illustrativ dürfte der Beginn des Dramas sein: *Hab nun ach die Philosophiey ...* vs. *Habe nun ach! Philosophie ...* (vgl. Sigal 1960: 258). Auch von Polenz (1994: 336) hält zusammenfassend fest, dass unter anderem die im Frühwerk Goethes durchgeführte Apokope wieder beseitigt, d. h. das auslautende *-e* wieder eingeführt werde. Dieses generelle Urteil ist auch in die Goethe-Philologie eingegangen: nach Brecht/Wiethölter (1994: 921) wurde in der Zweitfassung „das in der Erstfassung apokopierte und synkopierte ‚e‘ nun meist eingesetzt [...]“.

Die bisher zur Schwa-Verwendung bei Goethe bestehenden Angaben beruhen allerdings in der Regel auf impressionistischen Beobachtungen, hinter denen kein quantifizierendes Herangehen steht. Auch werden die verschiedenen Funktionen, die auslautendes Schwa erfüllen kann, bei der Analyse nicht immer

gebührend berücksichtigt.<sup>1</sup> An dieser Stelle setzt die vorliegende Untersuchung an: Wir wollen durch quantifizierende Vergleiche einerseits deutlich machen, wie umfangreich die Restituierung der Apokope in den Fassungen des *Werther* von 1774 und 1787 tatsächlich ist; andererseits aber wollen wir der Frage nachgehen, welche Faktoren sich bei der Restituierung der Apokope in der Überarbeitung auswirken. Wie etwa Habermann (1997: 438–441), gestützt auf die *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, aufzeigt, zeigen sich nämlich je nach Wortart bzw. Form Unterschiede in Bezug auf das Vorhandensein oder Fehlen von Schwa. Bei der Untersuchung ist es auch besonders interessant, darauf zu achten, ob das auslautende Schwa morphologische Funktionen aufweist oder nicht (das ist etwa der Fall beim Nom./Akk./Gen. Pl. vieler starker Maskulina, bei zahlreichen Adjektivendungen, bei der 1. Pers. Sg. Ind. Präs. des Verbs, etc.) und ob phonologische bzw. phonotaktische Gesichtspunkte eine Rolle spielen.

### 3 Textphilologie und Methode

Die Editionsgeschichte der zu Goethes Lebzeiten erschienenen Ausgaben des *Werther* ist recht komplex (s. Seuffert 1900; Hagen 1991; Brecht/Wiethölter 1994: 959–906; Luserke 1999: 295–310, worauf folgender Abschnitt basiert). Goethe schrieb die erste Fassung des *Werther* im Frühjahr 1774, diese wurde dann im September 1774 bei Weygand in Leipzig gedruckt und erlebte mit leichten Änderungen 1775 eine zweite Auflage. Das Manuskript dieser Fassung ist weitgehend verloren. Als sich Goethe für die dann 1787 erschienene Neuausgabe an die Überarbeitung machte, hatte er kein Exemplar der autorisierten Druckfassung von 1774/75 zur Hand. Als Grundlage der Überarbeitung diente ihm deshalb ein 1779 von Christian Friedrich Himgurg in Berlin

---

<sup>1</sup> Dass bei der Realisierung des auslautenden *-e* verschiedene Faktoren eine Rolle spielen können und insofern eine differenzierte Untersuchung (die zwischen verschiedenen Typen von auslautendem Schwa unterscheidet) sinnvoll ist, ergibt sich bereits aus der Untersuchung von Behaghel (1900) zu einer besonders prominenten grammatischen Form, nämlich dem Dat. Sg. starker Maskulina und Neutra. Behaghel (1900) untersucht diese Form anhand seines „Stichprobenverfahrens“ in einer Reihe von Texten v. a. des 19. Jahrhunderts und stellt fest, dass die Setzung des *-e* im Dativ der starken Maskulina und Neutra großen Schwankungen unterworfen und von verschiedenen Faktoren bestimmt ist; unter anderem spielt die Anzahl der Silben eine Rolle, außerdem kommen rhythmische Gesichtspunkte, das letzte Segment des Stammes sowie das Vermeiden eines Hiats teilweise in Betracht. In Bezug auf einen Ausschnitt aus Goethes *Dichtung und Wahrheit* ergibt sich, dass das Dativ-*e* bei einsilbigen Stämmen überwiegend gesetzt wird, bei mehrsilbigen Wörtern dagegen in der Regel fehlt (vgl. Behaghel 1900: 256–257). Behaghel untersucht allerdings keine anderen Texte Goethes und unternimmt keine Vergleiche zwischen verschiedenen Fassungen, wie wir dies hier tun.

herausgegebener Raubdruck, der bereits Modifikationen zu den autorisierten Druckfassungen von 1774/75 zeigt. Das Manuskript der für die Göschen-Ausgabe überarbeiteten Fassung wurde vor dem 2. September 1786 abgeschlossen; diese Fassung erschien dann 1787 in Leipzig. Spätere Ausgaben des *Werther* folgten zu Goethes Lebzeiten, unter anderem eine Ausgabe 1808, für die Goethe den Text nochmals überarbeitete. Von dieser letztgenannten Ausgabe abgesehen liegt der *Werther* in zwei sich stark unterscheidenden autorisierten Ausgaben vor, der Fassung von 1774 und der überarbeiteten Fassung von 1787. Beide Fassungen sind in einem Parallel-Druck, der jeweils den Text der gedruckten Ausgabe diplomatisch wiedergibt, zugänglich (ed. Luserke 1999). Dagegen fußt die im Klassiker Verlag erschienene Edition (ed. Brecht/Wiethölter 1994) ihrerseits auf zwei weiteren Editionen, die sich, was die erste Fassung betrifft, auf den Erstdruck, was die zweite Fassung betrifft, dagegen auf eine bestimmte Handschrift stützen (vgl. Brecht/Wiethölter 1994: 959–960), allerdings bei der zweiten Fassung einen Mischtext bieten (vgl. Luserke 1999: 303). Da die Edition von Luserke es erlaubt, die Belegstellen auf jeweils einen konkreten Druck zurückzuführen, was bei der Edition von Brecht/Wiethölter nicht der Fall ist, und da uns außerdem das Mischen von Texttypen bei dieser Edition (Erstdruck bei der ersten Fassung vs. Manuskript bei der zweiten Fassung) ungünstig erschien, entschieden wir uns für die Edition von Luserke (1999) als Textgrundlage. Die vorliegende Untersuchung kann, da wir nicht den von Goethe bei der Überarbeitung verwendeten Raubdruck von 1779 und, was die zweite Fassung betrifft, nicht den automächsten überlieferten Text berücksichtigen, nicht zum Ziel haben, den konkreten Überarbeitungsprozess im Detail abzubilden. Stattdessen ist es unser Ziel, zwei autorisierte Fassungen, an denen neben dem Autor weitere Personen beteiligt gewesen sind und bei denen im Einzelfall nicht nachgeprüft werden kann, ob ein bestimmtes gesetztes oder fehlendes Schwa auf Goethe, einen Lektor, einen Drucker oder andere in den Drucklegungsprozess involvierte Personen zurückgeht, miteinander zu vergleichen. Die Unterschiede zwischen den beiden Editionen dürften übrigens in Bezug auf das hier untersuchte Phänomen, soweit wir dies aufgrund von Stichproben abschätzen können, nicht sehr zahlreich sein.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> In Bezug auf die erste Fassung konnten wir gar keine Unterschiede zwischen den beiden Editionen feststellen, in Bezug auf die zweite Fassung bietet die Edition von Brecht/Wiethölter (und damit die Handschrift) an der folgenden Stelle eine apokopierte Form ohne Apostroph, die Edition von Luserke (und damit der Druck) dagegen eine Form mit Apostroph. Hier ist Goethes Handschrift näher bei der Fassung von 1774 (die *Aug* bietet) als der Druck von 1787:

- (i) 1787: *und mit einer auffallenden Geberde, druckte ich mir die Mündung der Pistole über's rechte Aug an die Stirn* (ed. Brecht/Wiethölter, S. 93)
- (ii) 1787: *und mit einer auffallenden Geberde, druckte ich mir die Mündung der Pistole über's rechte Aug' an die Stirn* (ed. Luserke, S. 93/95)

Die vorliegende Untersuchung besteht aus einem Vergleich sämtlicher Abweichungen (Abschnitt 5) und aus einer exhaustiven Behandlung bestimmter Lexeme bzw. Formen (Abschnitt 6). In beiden Fällen beziehen wir uns dabei nur auf die Briefpassagen des Romans. Beim Vergleich der Abweichungen werden nur sämtliche Fälle, in denen sich die beiden Fassungen in Bezug auf auslautendes Schwa unterscheiden, behandelt. Bei der exhaustiven Behandlung bestimmter Lexeme bzw. Formen werden dagegen auch diejenigen Fälle berücksichtigt, die sich zwischen den beiden Versionen nicht unterscheiden. Auf diese Weise kann auch aufgezeigt werden, in welchen Fällen in Bezug auf auslautendes Schwa zwischen den beiden Versionen keine Unterschiede auftreten.

Die Daten für die Untersuchung der Abweichungen wurden manuell durch vergleichende Lektüre der (synoptischen) Edition von Luserke gewonnen. Wie jede menschliche Tätigkeit unterliegt unsere Datenexzerption somit der Möglichkeit von Fehlern, doch erwies sich eine computerisierte Suche nach Belegen als nicht durchführbar: Zwar existieren verschiedene elektronische Fassungen des Werther-Textes, doch bieten diese nur immer eine Version und erlauben somit keinen direkten Vergleich (außerdem ist die philologische Grundlage mancher elektronischen Versionen nicht befriedigend). Für das exhaustive Vergleichen bestimmter Lexeme bzw. Formen haben wir stattdessen eine elektronische Version des Textes benutzt (vgl. Abschnitt 6).

## 4 Typologie der Veränderungen

Bei unserem Vergleich der beiden Werther-Versionen konnten wir an insgesamt 346 direkt vergleichbaren, d. h. die identische Wortform aufweisenden Stellen (vgl. Fußnoten 4 und 6 für andere Fälle), Veränderungen feststellen. Wir haben zwischen gesetztem und nicht gesetztem auslautendem Schwa unterschieden, außerdem aber noch eine weitere „Realisierung“ berücksichtigt, nämlich, wenn statt eines auslautenden *-e* ein Apostroph gesetzt wird. Der Apostroph weist nach Gallmann (1989) eine ganze Reihe verschiedener Funktionen auf; für unsere Fragestellung ist die Funktion als „Normverstoßsignal“ wichtig, das unter anderem „aus dem Bestreben, die Struktur der geschriebenen Sprache an diejenige der gesprochenen anzunähern“ (Gallmann 1989: 102), auftreten kann: „Dem Leser wird mitgeteilt: Achtung, hier ist die Wortform zwar zu Ende, aber eigentlich sollten da noch ein oder mehrere Buchstaben folgen.“ (Gallmann 1989: 103). In Bezug auf auslautendes Schwa weist der Apostroph (anders als ein gar nicht vorhandenes *-e*) also darauf hin, dass an der entsprechenden Stelle „etwas fehlt“, d. h. dass das entsprechende Segment „eigentlich“ vorhanden ist



oder zumindest grundsätzlich realisiert werden könnte, und steht insofern einem gesetzten *-e* näher als das reine Fehlen. Für das späte 18. Jahrhundert dürften die Funktionen des Apostrophs nicht grundsätzlich anders gewesen sein; für unseren Zusammenhang besonders interessant ist die Tatsache, dass er etwa nach Adelung (1782, 2: 796) dazu dient, „ein willkürlich weggeworfenes *e* zu bezeichnen.“ (kursiv im Original größere Drucktype; vgl. auch Adelung 1781: 625). Wenn man somit von drei verschiedenen Realisierungsarten des auslautenden Schwa ausgeht, die sich in beiden Werther-Fassungen finden können, ergeben sich kombinatorisch neun verschiedene Möglichkeiten, die beim Vergleich der beiden Fassungen auftreten können. Diese werden im Folgenden – nach Gruppen geordnet – kurz diskutiert.

Für drei Typen von Veränderungen gilt, dass einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1774 ein Mehr in der Fassung von 1787 gegenübersteht, und zwar ist dies der Fall, wenn einem fehlenden *-e* in der Fassung von 1774 ein gesetztes *-e* oder ein Apostroph in der Fassung von 1787 oder wenn einem Apostroph in der Fassung von 1774 ein gesetztes *-e* in der Fassung von 1787 entspricht. Diese drei Veränderungstypen werden im Folgenden als Typ A, Typ B bzw. Typ C bezeichnet. Beispiele für diese Typen finden sich in (1).

(1)

Typ	1774	1787
A: $-\emptyset > -e$	<i>laß mir sie vom Hals.</i> (S. 14)	<i>laß mir sie vom Halse!</i> (S. 15)
B: $-\emptyset > -'$	<i>Konnt ich dafür</i> (S. 8)	<i>Konnt' ich dafür</i> (S. 9)
C: $- ' > -e$	<i>Wie so? sagt' ich</i> (S. 36)	<i>Wie so? sagte ich</i> (S. 37)

Bei einem Vergleich der beiden Fassungen lässt sich (teilweise gegen die Erwartungen, die sich aus der Rezeption der Sekundärliteratur ergeben) auch das Umgekehrte feststellen: Einem Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1774 entspricht ein Weniger in der Fassung von 1787. Dabei kann einem auslautenden *-e* in der Fassung von 1774 ein fehlendes *-e* oder ein Apostroph in der Fassung von 1787 oder einem Apostroph in der Fassung von 1774 ein fehlendes *-e* in der Fassung von 1787 entsprechen. Diese Veränderungstypen werden im Folgenden als Typ D, Typ E bzw. Typ F bezeichnet. Die folgenden Beispiele (2) illustrieren sie.

(2)

Typ	1774	1787
D: -e > -∅	<i>zum Dorfe heraus</i> (S. 23)	<i>zum Dorf heraus</i> (S. 24)
E: -e > -'	<i>Ich sahe Lotten an</i> (S. 70)	<i>Ich sah' Lotten an</i> (S. 71)
F: -' > -∅	<i>Ich sah' alles voraus</i> (S. 148)	<i>Ich sah alles voraus</i> (S. 149)

Schließlich lässt sich in zahlreichen Fällen feststellen, dass sich in Bezug auf die Setzung von Schwa zwischen den beiden Fassungen keine Änderungen ergeben. Die folgenden Beispiele (3) illustrieren Belegstellen, die sich in Bezug auf die Realisierung von Schwa zwischen den beiden Versionen nicht unterscheiden.

(3)

Typ	1774	1787
G: -e > -e	<i>Pfuy sagte Albert</i> (S. 94)	<i>Pfuy! sagte Albert</i> (S. 95)
H: -' > -'	<i>Ist das Euer Sohn? fragt' ich</i> (S. 190)	<i>Ist das Euer Sohn? fragt' ich,</i> (S. 191)
I: -∅ > -∅	<i>Albert! Leb wohl!</i> (S. 142)	<i>Albert, leb wohl!</i> (S. 143)

## 5 Vergleich der Änderungen zwischen den Fassungen von 1774 und 1787

In den folgenden Abschnitten gehen wir auf diejenigen Stellen aus den Briefpassagen ein, in denen sich zwischen den beiden Fassungen Unterschiede ergeben, also auf die Typen A, B und C sowie auf die Typen D, E und F. Die Typen G, H und I, bei denen zwischen den beiden Fassungen keine Unterschiede beobachtet werden können, bleiben hier unberücksichtigt.

### 5.1 Fälle mit einem Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787

Die folgende Tabelle zeigt die Häufigkeiten der Typen A, B und C, in denen einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1774 ein Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787 entspricht. Typ A ist der bei weitem häufigste:

Typ	Anzahl	Anzahl (%)
A: -∅ > -e	225	80 %
B: -∅ > -'	39	14 %
C: -' > -e	18	6 %
Total:	282	

**Tabelle 1:** Fälle mit einem Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787

Im Folgenden gehen wir darauf ein, welche morphologischen Kontexte durch die hier behandelten Wandeltypen erfasst werden.

Der mit 225 Fällen bei weitem häufigste Typ A zeigt eine Vielzahl verschiedener morphologischer Kontexte: Zwanzigmal Formen des starken Dat. Sg. (zwölf Maskulina, acht Neutra), ein Plural (S. 40/41: *Handschuh(e)*), acht Singularformen von zumeist schwachen Substantiven aller Genera (*Höh(e)*, *Müh(e)*, *West(e)*, *Schulz(e)*, *Aug(e)*, *Gewerb(e)*, *Bett(e)*), elf Quantoren (zehnmal *all(e)*, einmal *viel(e)*), fünf prädikativ gebrauchte Adjektive, 29 Adverbien, fünfmal die Konjunktion *eh(e)* und viermal die Interjektion *weh(e)*. Den zahlenmäßig größten Block machen die Verben aus: 142 Abweichungen des Typs A entfallen auf Verbformen, davon sind mit 72 Beispielen über die Hälfte Formen der 1. Pers. Sg. Ind. Präs., daneben finden sich eine Konjunktiv-I-Form der 3. Pers. Sg. Präs., 13 Formen des Konj. II, davon sechs der 3. Pers. Sg., sieben der 1. Pers. Sg., 39 schwache Präteritumformen, davon acht der 3. Pers. und 31 der 1. Pers. Sg., schließlich 14 Imperativformen, 7 von schwachen, 6 von starken und eine von einem unregelmäßigen Verb. Von jedem Typ wird in der folgenden Gegenüberstellung (4) ein Beispiel angeführt.

(4)

Typ	1774	1787
st. Dat.	<i>so müssen sie auch recht nach meinem Geschmacke seyn</i> (S. 42)	<i>so müssen sie auch recht nach meinem Geschmack seyn</i> (S. 43)
schw. Pl.	<i>ihre Handschuh und Fächer zu nehmen</i> (S. 40)	<i>ihre Handschuhe und Fächer zu holen</i> (S. 41)
schw. Sg. fem.	<i>indem es [...] lang in die Höh gereicht hatte</i> (S. 38)	<i>indem es [...] lange in die Höhe gereicht hatte</i> (S. 39)
schw. Sg. neutr.	<i>und das Aug gefühllos gen Himmel sieht</i> (S. 68)	<i>und das Auge gefühllos gen Himmel sieht</i> (S. 69)
Quantor	<i>wer behält all die Nahmen!</i> (S. 44)	<i>wer behält alle die Nahmen!</i> (S. 45)
präd. Adj.	<i>Ich bin zu nah in der Atmosphäre</i> (S. 84)	<i>Ich bin zu nahe in der Atmosphäre</i> (S. 85)

Typ	1774	1787
Adv.	<i>daß sie mich ungern verlöhre</i> (S. 104)	<i>daß sie mich ungerne verlöre</i> (S. 105)
Konj.	<i>eh es reif ist</i> (S. 222)	<i>ehe es reif ist</i> (S. 223)
Interj.	<i>Weh! Weh! – kein Lebe wohl!</i> (S. 266)	<i>Wehe! Wehe! kein Lebewohl!</i> (S. 267)
1. Sg. Ind. Präs.	<i>Morgen geh ich von hier ab</i> (S. 152)	<i>Morgen gehe ich von hier ab</i> (S. 153)
3. Sg. Konj. I	<i>Gott [...] geb euch all die guten Tage</i> (S. 142)	<i>Gott [...] gebe euch alle die guten Tage</i> (S. 143)
1. Sg. Konj. II <sup>3</sup>	<i>so wollt ich's wohl herausbilden</i> (S. 82)	<i>so wollte ich's wohl heraus bilden</i> (S. 83)
3. Sg. Konj. II	<i>wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng</i> (S. 146)	<i>wo es mit den Übermüthigen hinausginge</i> (S. 147)
1. Sg. Ind. Prät.	<i>und wiederholt ihm ihre Geschichte</i> (S. 100)	<i>und wiederholte ihm ihre Geschichte</i> (S. 101)
3. Sg. Ind. Prät.	<i>Gut, sagt er</i> (S. 146)	<i>Gut, sagte er</i> (S. 147)
Imp. (st.)	<i>verzieh nur noch vierzehn Tage</i> (S. 222)	<i>verziehe nur noch vierzehn Tage</i> (S. 223)
Imp. (schw.)	<i>Sag das nicht weiter</i> (S. 14)	<i>Sage das nicht weiter</i> (S. 15)
Imp. (unreg.)	<i>Bring das meiner Mutter in einem Säftgen bey</i> (S. 150)	<i>Bringe das meiner Mutter in einem Säftchen bey</i> (S. 151)

Typ B, also die Setzung eines Apostrophs in der Fassung von 1787 an Stellen, an denen in der Fassung von 1774 Apokope herrscht, erscheint bevorzugt bei Verbformen, wobei hier die Streuung recht groß ist: Achtzehnmal sind Indikativformen der 1. Pers. Sg. Präs. vertreten, wobei *hab'* (fünf Fälle) und *fühl'* (drei Fälle) zwar am häufigsten sind, insgesamt aber eine breite Auswahl an Verben aller Aktionsarttypen und formaler Eigenschaften herrscht. Fünfmal findet sich ein Konj. II der 1., einmal ein solcher der 3. Pers. Sg. Auch hier ist mit *säß'*, *sollt'*, *wär'*, *hätt'* ein breites Spektrum an Verbstämmen vertreten, wenngleich ein Übergewicht von Auxiliarformen erkennbar ist. Ein Konj. I der 3. Pers. Sg. (*Das lohn(') ihm Gott!* (S. 84/85)) findet sich ebenso wie fünf Formen der 1. Pers. Sg. Ind. des schwachen Prät. (*sagt'*, *konnt'*, *sollt'*). Interessanterweise findet sich auch dreimal eine Korrektur des starken Präteritums *sah* zu *sah'*. Die Stellen sind unten aufgeführt (5):

<sup>3</sup> Formal betrachtet könnte es sich bei den angeführten Konjunktiv-II-Formen der 1. u. 3. Pers. Sg. natürlich um Indikative handeln. Die Bestimmung des Modus erfolgt, wo die Form selbst nicht eindeutig ist, aufgrund des Kontexts.

(5)

1774	1787
<i>Ich stieg hinunter und sah sie an</i> (S. 16)	<i>Ich stieg hinunter, und sah' sie an</i> (S. 17)
<i>Und ich sah sie würken und schaffen</i> (S. 116)	<i>und ich sah' sie wirken und schaffen</i> (S. 117)
<i>Ich sah das Gebürge vor mir liegen</i> (S. 154)	<i>Ich sah' das Gebirge vor mir liegen</i> (S. 155)

Dass Goethe diese starke Präteritumform offenbar mit Schwa konzeptualisierte, ist auch durch ihr Auftreten in Typ E und F deutlich.<sup>4</sup> Zwei schwache Imperativformen komplettieren das Bild. An nominalen Formen finden sich wenige in Typ B, zweimal Singularformen des schwachen Neutrums *Aug'*, sowie einmal der Quantor *all'*.

Typ C, also das Ersetzen eines Apostrophs in der Fassung von 1774 durch ein Schwa in der überarbeiteten Version, tritt ebenfalls in erster Linie bei Verbformen in der 1. Pers. Sg. auf, v. a. im Präteritum. Von den 18 Fällen des Typs C entfallen zehn, also über die Hälfte, auf die 1. Pers. Sg. Prät., zwei weitere sind der formgleichen 3. Pers. Sg. Prät. zuzuordnen. Viermal erscheint die 1. Pers. Ind. Präs.; ein Fall betrifft den Konj. II. Nur einmal tritt ein starker Dat. Sg. hier bei dem Nomen *Gesicht* auf.

Das Auftreten der Typen B und C, und in gewisser Weise auch A, ist im verbalen Bereich deutlich mit der Natur des folgenden Segmentes korreliert: Alle außer vier verbale Beispiele von Typ B und alle verbalen Beispiele von Typ C betreffen einen Kontext, in welchem Schwa vor Wörtern steht, die mit einem Vokal beginnen (in der Regel Funktionswörter wie Personalpronomen), wir dürfen also annehmen, dass die Apokope in der Fassung von 1774 in diesen Fällen der Hiatermeidung geschuldet ist (6a).<sup>5</sup> Von den vier Ausnahmen in Typ B sind drei die bereits angesprochenen historisch inkorrekten starken Präteritumformen von *sehen* (s. Bsp. 5). Wenn wir Typ A hinzuziehen, können wir im

<sup>4</sup> Ein weiteres Beispiel, zwar keine direkte Entsprechung, aber doch hierher gehörig, findet sich auf S. 188, wo in der Fassung von 1774 *seh* (ohne Schwa), in der späteren Fassung *sah'* mit Apostroph steht, also das Tempus vom Präsens ins Präteritum geändert wurde.

<sup>5</sup> Dass die Typen A, B, C in den Fällen, in denen auf das mit Schwa auslautende Verb ein Vokal folgt, überhaupt existieren, zeigt, dass Goethe der Hiatermeidung in der späteren Fassung weniger Wert beimaß. Andernfalls hätte er auch in der Fassung von 1787 die Apokope beibehalten müssen. Da Hiatermeidung in erster Linie ein Phänomen mündlicher Rede ist, deren Kennzeichen Goethe als Stürmer und Dränger 1774 bewusst eingesetzt hat, ist es folgerichtig, dass er als Klassiker 1787 dieses Merkmal mündlicher Rede wie auch andere mündlichkeitsnahe Muster meidet.

verbalen Bereich ein deutliches Muster erkennen: Indikativ- und Konjunktivformen vom Typ A stehen primär vor vokalisch anlautenden Wörtern (114 von 125; Bsp. 6b), wie bei Typ B und C, bei Imperativformen hingegen folgt nur in einem von 17 Fällen ein Vokal (6c; 6d repräsentiert den Mehrheitstyp, in dem ein Konsonant auf die Imperativform folgt). Hier dürfen wir also annehmen, dass die Schwalosigkeit in der Fassung von 1774 keine phonotaktisch bedingte Apokope ist, sondern stattdessen diese Imperativform als schwalose lexikalische Variante zum schwahaltigen Imperativ frei eingesetzt wird. Man beachte, dass die vierte Ausnahme von Typ B ebenfalls eine Imperativform ist (*Leb(') wohl*, S. 20/21). Bei den nichtverbalen Kontexten lassen sich keine Abhängigkeiten vom Anfangssegment des folgenden Wortes finden.

- (6) a. 1774: Vetter?, sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, (S. 40)  
1787: Vetter? sagte ich, indem ich ihr die Hand reichte, (S. 41)
- b. 1774: Ich fühl es noch, (S. 118)  
1787: Ich fühle es noch, (S. 119)
- c. 1774: und erzähl ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freunds (S. 272)  
1787: und erzähle ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freundes (S. 273)
- d. 1774: Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mir's verübeln würden. (S. 14)  
1787: Sage das nicht weiter; es gibt Leute, die mir es verübeln würden. (S. 15)

## 5.2 Fälle mit einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787

Die folgende Tabelle zeigt die Häufigkeit der Typen D, E und F, in denen einem Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1774 ein Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787 entspricht. Diese Fälle sind insgesamt seltener, darunter ist Typ D, bei dem ein auslautendes *-e* durch  $\emptyset$  ersetzt wird, am häufigsten:

Typ	Anzahl	Anzahl (%)
D: <i>-e</i> > $\emptyset$	55	86 %
E: <i>-e</i> > <i>-'</i>	8	13 %
F: <i>-'</i> > $\emptyset$	1	2 %
Total:	64	

**Tabelle 2:** Anzahl Fälle mit einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787

Typ D, bei dem auslautendes *-e* in der Fassung von 1774 durch *-Ø* ersetzt wird, entfällt vor allem auf folgende Fälle: Achtmal wird bei einem prädikativen Adjektiv oder einem Adverb das auslautende *-e* entfernt, etwa *es war sehr schwühle* > *Es war sehr schwühl* (S. 38/39) oder *so versteht er gar nichts drinne* > *so versteht er gar nichts drin* (S. 130/131). Häufiger tritt es bei diesem Veränderungstyp auf, dass auslautendes *-e* bei einem Nom. oder Akk. Sg. eines Substantivs entfernt wird, und zwar in sieben Fällen bei einem der Feminina *Stirn(e)* bzw. *Tür(e)* (hier sind auch heute noch beide Formen möglich), in zwei Fällen bei einem Neutrum (*Geschäfte* > *Geschäft*, *Geschwärme* > *Geschwärm*) und in einem Fall bei einem Maskulinum (*Narre* > *Narr*). Einmal (S. 62/63) wird ein Plural apokopiert, und zwar beim Substantiv *Jahr* (1774: *Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre*; 1787: *funfzig Jahr*). Dominierend ist schließlich, dass das auslautende *-e* des Dat. Sg. eines starken Maskulinums oder Neutrums entfernt wird (darauf entfallen 33 von den insgesamt 55 Fällen).<sup>6</sup>

Typ E entfällt mit einer Ausnahme (*im Felde umher* > *im Feld umher* (S. 114/115)) auf Verben, und zwar mit drei Fällen vor allem auf die 1. Pers. Sg. Ind. Präs. (z. B. *habe in eilendem Vorübergehn* > *hab' in eilendem Vorübergehn* (S. 70/71)), mit zwei Fällen auf die 1. Pers. Sg. Ind. Prät. (*Stundenlang konnte ich hier sizzzen* > *Stundenlang konnt' ich hier sitzen* (S. 154/155), *Ich sahe Lotten an* > *Ich sah' Lotten an* (S. 70/71)), und mit je einem Fall auf die 1. Pers. Sg. Konj. II (*würde ich* > *würd' ich* (S. 86/87)) und den Imp. Sg. (*Siehe mein Lieber* > *Sieh', mein Lieber* (S. 154/155)). In zwei Fällen (beim Prät. *sahe* und beim Imp. *siehe*) ist dabei das auslautende Schwa historisch nicht berechtigt.

Bei Typ F, für den wir nur ein einziges Beispiel finden konnten, steht der in der Fassung von 1774 vorhandene Apostroph ebenfalls für eine historisch „falsche“, vom Präteritum der schwachen auf die starken Verben übertragene Endung: *Ich sah' alles voraus* > *Ich sah alles voraus* (S. 148/149).

<sup>6</sup> Kein Beleg für diesen Typ kann in der folgenden Stelle gesehen werden: *Aber eine rechte gute Art Volks!* > *Aber eine recht gute Art Volks!* (S. 18/19): Während in der Fassung von 1774 ein flektiertes Adjektiv vorliegt, kann *recht* in der Fassung von 1787 als Adverb aufgefasst werden. Ebenfalls nicht als Beleg zu zählen ist *ihre/ihr* auf (S. 84/85), da hier die Konstruktion insgesamt wohl geändert ist. Wohl sind auch durch *rühmte* bzw. *rühmt* (S. 192/193) wirklich verschiedene Formen, also ein Präteritum gegenüber einem Präsens, bezeichnet (die Zeitenfolge lässt keine Entscheidung zu).

### 5.3 Ausbau und Abbau von auslautendem Schwa im Vergleich

Wie aus dem Vergleich von Tabelle 1 mit Tabelle 2 hervorgeht, ist es – wie erwartet – wesentlich häufiger, dass einem Weniger an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1774 ein Mehr an Schwa-Realisierung in der Fassung von 1787 entspricht als umgekehrt. Das andere Muster tritt aber ebenfalls auf; es macht mit insgesamt 64 Belegen immerhin 18 % aller Veränderungen aus.

Darüber hinaus zeigt sich aber, dass sich die verschiedenen Formen durchaus unterschiedlich verhalten. So sind Imperativformen in der Regel vom Typ A, also ohne Schwa, in der Fassung von 1774 und mit Schwa in der Fassung von 1787. Nur in zwei Fällen setzt Goethe in der Zweitfassung einen Apostroph statt eines Schwa. Generell lässt sich also sagen, dass der spätere Goethe den Imperativ mit Schwa konzeptualisiert, wenn er auch in wenigen Fällen dieses Schwa unter Rücklassung eines Apostrophs apokopiert. Goethe schoss dabei manchmal über das Ziel hinaus und versah starke Verben mit einer auf Schwa endenden Imperativform. An historisch ‚falschen‘ starken Imperativen treten die Formen *verzeihe*, *siehe* und *gehe* auf.

Ein weiterer interessanter Befund ist, dass Goethe in aller Regel seine Schwas bzw. Apostrophe historisch korrekt setzt, mit nur wenigen Ausnahmen, nämlich den oben erwähnten starken Imperativen sowie anderen Formen des starken Verbs *sehen*. Sowohl beim Imperativ, der historisch korrekt *sieh* lauten müsste, als auch beim Präteritum *sah*, das im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen immer endungslos war, setzt Goethe mitunter Schwa bzw. Apostroph, konzeptualisiert also in letzteren Fällen das Wort mit Schwa. Während die fälschlich schwahaltige Form *siehe* spätestens seit Luthers Bibelübersetzung (in der in der Regel der ‚falsche‘ Imperativ *siehe* ebenfalls statt historisch zu erwartendem *sieh* gebraucht wird) weit verbreitet gewesen sein dürfte und auch in der neuhochdeutschen (v. a. schriftlichen) Standardsprache nach wie vor auftritt, haben sich Präteritalformen wie *sah* in der Regel nicht durchgesetzt.

Schließlich zeigt sich durchgängig bei verbalen Formen, dass die Apokope in der Fassung von 1774 durch einen folgenden Vokal zumindest begünstigt war, also die Apokope zur Hiatermeidung eingesetzt wurde. In der Fassung von 1787 steht auch in solchen Fällen Schwa, was zeigt, dass es Goethe 1787 wichtiger war, das für die Schriftsprache als angemessener empfundene Schwa zu schreiben als durch Mittel wie Hiatermeidung Mündlichkeit zu simulieren. Umgekehrt scheint die Fassung von 1774 stärker durch konzeptionelle Mündlichkeit gekennzeichnet zu sein.



## 6 Exhaustiver Vergleich einzelner Lexeme und Formen

In den folgenden Abschnitten werden bestimmte Lexeme und Formen, die sich als besonders interessant erwiesen haben, in Bezug auf sämtliche Vorkommnisse in beiden Fassungen untersucht. Hier werden also auch die Typen G, H und I, die sich dadurch auszeichnen, dass sich zwischen den beiden Fassungen keine Veränderungen ergeben, berücksichtigt.

Die entsprechenden Lexeme bzw. Formen wurden hier mittels elektronischer Hilfe identifiziert: die relevanten Lexeme bzw. Formen wurden (mit und ohne Schwa) in der elektronischen Version der „Digitalen Bibliothek“<sup>7</sup> gesucht, dann wurden die entsprechenden Stellen in der Edition von Luserke aufgesucht und miteinander verglichen. Dieses Verfahren ist in Bezug auf eine bestimmte Möglichkeit fehleranfällig: Falls ein bestimmtes Lexem bzw. eine bestimmte Form in der benutzten digitalen Edition fehlt, in den Versionen von 1774 und 1787 dagegen vorhanden ist, bleibt dies unberücksichtigt. Es wäre jedoch aufgrund des damit verbundenen Aufwands praktisch nicht durchführbar gewesen, die hier untersuchten Formen jeweils ausschließlich durch manuelle Exzerption zu erheben.

### 6.1 Adverbien

Als Repräsentanten für Adverbien wurden die Lexeme *gern(e)* (15 Belege), *ungern(e)* (zwei Belege) und *heut(e)* (17 Belege) untersucht. Diese Adverbien stehen in keinem paradigmatischen Zusammenhang zu gleichlautenden Adjektivformen, weswegen morphologisch bedingte Interferenz ausgeschlossen werden kann. Die Zahlen sind in Tabelle 3 wiedergegeben.

		Summe	mit Schwa	ohne Schwa
<i>heut(e)</i>	1774	16	5 (31 %)	11 (69 %)
	1787	16	14 (87 %)	2 (13 %)
<i>gern(e)</i>	1774	15	1 (7 %)	14 (93 %)
	1787	15	3 (20 %)	12 (80 %)

<sup>7</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Leben und Werk. Digitale Bibliothek Sonderband. (Digitale Bibliothek 30.) Berlin 2006: Directmedia.

		Summe	mit Schwa	ohne Schwa
<i>ungern(e)</i>	1774	2	–	2 (100 %)
	1787	2	1 (50 %)	1 (50 %)
<i>gern(e) + ungern(e)</i> kombiniert	1774	17	1 (6 %)	16 (94 %)
	1787	17	4 (24 %)	13 (76 %)
Summe	1774	33	6 (18 %)	27 (82 %)
	1787	33	18 (55 %)	15 (45 %)

**Tabelle 3:** Schwa in Goethes Werther: Zahlen, Adverbien.

Von insgesamt 33 miteinander verglichenen Stellen zeigen 27 in der Fassung von 1774 noch kein auslautendes Schwa. In der Fassung von 1787 ist die Zahl auf 15 geschrumpft. In Prozenten ausgedrückt zeigen die drei untersuchten Lexeme in der Fassung von 1774 zu 81 % Apokope, während in der Fassung von 1787 der Anteil an Apokope auf 45 % abnimmt. Hierbei verhalten sich die Lexeme recht unterschiedlich: Bei *gern(e)/ungern(e)* wurde in der Fassung von 1774 nur einmal Schwa gesetzt, das dann interessanterweise in der Fassung von 1787 wieder getilgt wird (7), ein Beispiel von Typ D.

- (7) 1774: *das sie nun fast so gerne von mir als von Lotten annehmen* (S. 104)  
 1787: *das sie nun so gern von mir, als von Lotten annehmen*, (S. 105)

Insgesamt wird bei *gern(e)/ungern(e)* in der Fassung von 1787 viermal Schwa gesetzt. Diesen Schwas entspricht Apokope in der Fassung von 1774, es sind also Beispiele vom Typ A. Der Anteil an apokopierten Formen geht also zwar leicht zurück (von 16 aus 17 in 1774 = 94 % zu 13 aus 17 in 1787 = 76 %), bleibt aber auf einem hohen Niveau.

Bei *heut(e)* hingegen sind erstens Formen mit Schwa bereits in der Fassung von 1774 häufiger (5 von 16 = 31 %), zweitens werden in der Fassung von 1787 viele Schwas hinzugefügt, so dass am Ende 14 von 16 Belegen Schwa aufweisen (88 %). Der Anteil schwaloser Formen ist also schon in der Fassung von 1774 relativ niedrig (69 %), sinkt dann aber in der Fassung von 1787 dramatisch ab (13 %). Zehnmal wird ein Schwa in der Fassung von 1787 an Stellen gesetzt, wo die Fassung von 1774 Apokope hat (Typ A). Interessanterweise ist einer der zwei Belege von Apokope in der späteren Fassung ein Fall von Typ D, in dem also ein Schwa der Fassung von 1774 in der späteren Fassung getilgt wird (8).

- (8) 1774: *Um Gottes willen, sagte mir Lotte heute, ich bitte Sie!* (S. 86)  
 1787: *Um Gottes willen, sagte mir Lotte heut, ich bitte Sie*, (S. 87)

Bei der Bewertung dieser Daten ist es interessant zu berücksichtigen, dass zumindest in der Gegenwartssprache *heut(e)* präskriptiv eher mit Schwa zu realisieren ist, während bei *gern(e)* Variation vorgesehen ist. Dies scheint bereits für Goethe in ähnlicher Weise Gültigkeit zu haben.

Die Daten nach Typen sind in Tabelle 4 zusammengestellt.

Typ	Gesamt	A	B	C	A+B+C	D	E	F	D+E+F	G	H	I	G+H+I
<i>heut(e)</i>	16	10	–	–	<b>10 (63 %)</b>	1	–	–	<b>1 (6 %)</b>	4	–	1	<b>5 (31 %)</b>
<i>gern(e)</i>	15	3	–	–	<b>3 (20 %)</b>	1	–	–	<b>1 (7 %)</b>	–	–	11	<b>11 (73 %)</b>
<i>ungern(e)</i>	2	1	–	–	<b>1 (50 %)</b>	–	–	–	–	–	–	1	<b>1 (50 %)</b>
<i>gern(e) + ungern(e)</i>	17	4	–	–	<b>4 (23 %)</b>	1	–	–	<b>1 (6 %)</b>	–	–	12	<b>12 (71 %)</b>
Gesamt	33	14	–	–	<b>14 (42 %)</b>	2	–	–	<b>2 (6 %)</b>	4	–	13	<b>17 (52 %)</b>

**Tabelle 4:** Schwa in Goethes Werther: Typen, Adverbien.

Aus Tabelle 4 wird deutlich, dass insgesamt die Typen A–C, in denen Schwa in der späteren Fassung addiert wird (bzw. die Apokope rückgängig gemacht wird) deutlich gegenüber den Typen D–F überwiegen. Die ‚konservativen‘ Typen G–I sind zahlenmäßig am häufigsten vertreten, aber nicht viel zahlreicher als die Typen A–C. Ferner fällt auf, dass in keiner Fassung die Apokope durch Apostroph angezeigt wird.

Betrachten wir nun im Detail, wann Goethe Schwa gesetzt hat und wann nicht. Wir konzentrieren uns auf die Fassung von 1774. Apokope ist dort regelmäßig durchgeführt, wenn das Adverb am Satzanfang steht und alleine das Vorfeld besetzt (9).

(9) 1774: *Heut tref ich die Fräulein B.. in der Allee.* (S. 146)

1787: *Heute treffe ich die Fräulein B... in der Allee,* (S. 147)

Ferner ist die apokopierte Form deutlich bevorzugt, wenn ein prosodischer Einschnitt folgt: in 15 von 19 Beispielen (79 %) der Fälle, bei denen nach dem Adverb eine Konstituentengrenze folgt, wird die apokopierte Form gebraucht, sowie in vier von fünf Fällen, bei denen nach dem Adverb eine Satzgrenze folgt.

Ob die Apokope der Hiatermeidung dient, lässt sich dagegen nicht sicher feststellen; zwar ist bei den sechs schwahaltigen Formen der Fassung von 1774 keine einzige dabei, bei der ein Vokal folgt, ohne dass eine Satzgrenze interveniert, doch sind dies zu wenige Beispiele, um gesicherte Aussagen zu treffen. Immerhin kann man sagen, dass Hiatermeidung bei der Überarbeitung keine Rolle spielt, denn es wird in immerhin vier Fällen ein Schwa eingesetzt, obwohl

das folgende Wort vokalisch beginnt und keine starke prosodische Grenze zwischen beiden liegt (10).

- (10) 1774: *wie ich denn über all das, [...], nicht gern ein Wort verleihe.* (S. 184)  
 1787: *wie ich denn über alles das, [...], nicht gerne ein Wort verliere.* (S. 185)

## 6.2 Verben

Zur detaillierten Untersuchung der Verben haben wir alle Belege von Formen einiger hochfrequenter Verben, bei denen Variation zwischen schwahaltiger und schwaloser Form erwartbar ist, im Text betrachtet.<sup>8</sup> Es handelt sich um die schwachen Verben *drücken, fragen, fühlen, haben, leben, sagen, wünschen*, die starken Verben *gehen, kommen, lesen, rufen, sehen, tun*<sup>9</sup> und die Präteritopräsentia *dürfen, können, sollen, wollen*. Insgesamt wurden 549 Formen erfasst. Die zahlenmäßige Verteilung von schwahaltiger, schwaloser und apostrophierter Form in beiden Fassungen ist in Tabelle 5 zusammengefasst.

	Summe	mit Schwa	mit Apostroph	ohne Schwa	
schwach	1774	373	268 (72 %)	13 (3 %)	92 (25 %)
	1787	373	348 (93 %)	15 (4 %)	10 (3 %)
stark	1774	78	49 (63 %)	–	29 (37 %)
	1787	78	64 (82 %)	5 (6 %)	9 (12 %)
Präteritopräs.	1774	98	81 (83 %)	–	17 (17 %)
	1787	98	93 (95 %)	5 (5 %)	–
Summe	1774	549	398 (73 %)	13 (2 %)	138 (25 %)
	1787	549	504 (94 %)	26 (3 %)	19 (3 %)

**Tabelle 5:** Schwa in Goethes Werther: Zahlen, Verben.

<sup>8</sup> Konkret handelt es sich um die Formen der 1. Pers. Sg. Ind. Präs. (bei schwachen und starken Verben), des Imp. Sg., des Konj. I der 1. u. 3. Pers. Sg., des Konj. II der 1. u. 3. Pers. Sg., sowie bei schwachen Verben und Präteritopräsentia der 1. u. 3. Pers. Sg. Ind. Prät.

<sup>9</sup> Das Verb *tun* könnte natürlich auch anders klassifiziert werden, doch zeigen in Bezug auf das hier untersuchte Phänomen gerade die (potentiell) schwahaltigen Formen dieses Verbs die größte Ähnlichkeit mit den prototypischen starken Verben.

Durch alle Gruppen hindurch lässt sich ein deutlicher Rückgang schwaloser Formen feststellen. Insgesamt fällt der Anteil von einem Viertel in der Fassung von 1774 auf nur noch 3 % in der überarbeiteten Fassung ab. Der relativ hohe Anteil an schwalosen Formen bei den schwachen Verben geht hauptsächlich auf das Konto der Imperativformen *sieh* und *komm* (7 von 9), die historisch kein Schwa aufweisen. Dass Goethe trotzdem mitunter Schwa anhängt, haben wir schon gesehen. Apostrophierte Formen bilden insgesamt eine Randexistenz, doch nimmt interessanterweise ihr Anteil zwischen den Fassungen zu.

In Bezug auf die Frage, wie oft Schwa getilgt bzw. hinzugefügt wird, ergibt sich das in Tabelle 6 zusammengefasste Bild.

Typ	Gesamt	A	B	C	A+B+C	D	E	F	D+E+F	G	H	I	G+H+I
schwach	373	70	12	12	<b>94 (25 %)</b>	–	2	–	<b>2 (1 %)</b>	266	1	10	<b>277 (74 %)</b>
stark	78	17	3	–	<b>20 (26 %)</b>	–	2	–	<b>2 (2 %)</b>	47	–	9	<b>56 (72 %)</b>
Präterito- präs.	98	13	4	–	<b>17 (17 %)</b>	–	1	–	<b>1 (1 %)</b>	80	–	–	<b>80 (82 %)</b>
Gesamt	549	100	19	12	<b>131 (24 %)</b>	–	5	–	<b>5 (1 %)</b>	393	1	19	<b>413 (75 %)</b>

**Tabelle 6:** Schwa in Goethes Werther: Typen, Verben.

Auffällig ist, dass in keinem einzigen Fall eine zusätzliche Apokope voll durchgeführt wurde. In fünf Fällen wird gegenüber der Fassung von 1774 eine Apokope durch Apostrophierung durchgeführt, also Typ E (vgl. Beispiel (11)). In diesem Beispiel ist auch ein Vorkommen von Typ B präsent; das Beispiel für Typ E wird fett gedruckt.

(11) 1774: *seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, **habe** in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehen.*

1787: *seither hab' ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, **hab'** in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehen.*

Dagegen wird die Apokope recht häufig rückgängig gemacht. Zu den 394 Fällen, in denen Schwa bzw. Apostroph in beiden Fassungen steht (= Typ G und H), kommen noch 131 Fälle der Typen A, B und C, in denen also Apokope rückgängig gemacht wird. Das ist ein Zuwachs von ziemlich genau einem Drittel (1 : 0,34).

Bei der folgenden Detailbetrachtung sollen drei Fragen genauer untersucht werden: Wann setzt bzw. apokopiert Goethe Schwa in der Fassung von 1774? Wann belässt es Goethe in der überarbeiteten Fassung bei der Apokope? Und wann setzt er jeweils einen Apostroph? Der folgende Abschnitt ist nach diesen Leitfragen aufgebaut; anders als beim Abschnitt über die Substantive (6.4) ist im

Bereich der Verbformen eine getrennte Beschreibung der einzelnen Formen in vielen Fällen redundant und trägt nicht zur Klarheit bei, weshalb wir darauf verzichten.

### 6.2.1 Schwa in der Fassung von 1774

In Bezug auf die Frage, wann Goethe in der Fassung von 1774 Schwa setzt bzw. nicht setzt, ergibt sich eine erste Näherung, wenn man betrachtet, welchen Anteil die einzelnen Typen an den einzelnen Formen haben (Tabelle 7). Wir beschränken uns hier auf die insgesamt am häufigsten belegten schwachen Verben.

Typ	1. Ind. Präs.	3. Konj. I	Imp.	1. Prät.	3. Prät.	1. Konj. II	3. Konj. II	Ges.
A	38 (27 %)	–	8 (38 %)	17 (29 %)	7 (6 %)	–	–	70 (18 %)
B	8 (6 %)	1 (10 %)	2 (10 %)	1 (2 %)	–	–	–	12 (3 %)
C	1 (1 %)	–	–	8 (14 %)	2 (2 %)	1 (6 %)	–	12 (3 %)
D	–	–	–	–	–	–	–	–
E	1 (1 %)	–	–	–	–	1 (6 %)	–	2 (1 %)
F	–	–	–	–	–	–	–	–
G	91 (64 %)	9 (90 %)	4 (19 %)	33 (56 %)	101 (92 %)	14 (88 %)	15 (100 %)	267 (72 %)
H	–	–	–	–	–	–	–	–
I	3 (2 %)	–	7 (33 %)	–	–	–	–	10 (3 %)
Ges.	142	10	21	59	110	16	15	373

**Tabelle 7:** Anteil an Typen in den einzelnen Verbformen

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Verteilung von Schwa abhängig von der Form ist. Konjunktiv-II-Formen sind von vorneherein fast durchweg mit Schwa realisiert, in der Fassung von 1787 wird ein apostrophiertes Vorkommen mit Schwa ausgeschrieben und dafür eine andere Form mit Schwa apostrophiert. Insgesamt ist die vollständig apokopierte Form hier nicht präsent. Ähnliches lässt sich für den Konjunktiv I sagen. Offenbar ist bei den Konjunktivformen die Schwa-Endung für Goethe morphologisch gehaltvoll, weshalb er sie nie ganz weglässt, sondern durch gesetztes *-e* realisiert oder mittels Apostroph dessen grundsätzliches Vorhandensein markiert.

Auch im Indikativ Präteritum ist die Realisierung mit Schwa die dominantere. Während in der Fassung von 1787 nahezu durchgängig Schwa steht und kein

einziges Mal volle Apokope durchgeführt ist, kennt die Fassung von 1774 doch einige entweder voll apokopierte (12) oder mit Apostroph realisierte (13) Belege, wie die folgenden Beispiele zeigen.

- (12) 1774: *Soll ich Ihr helfen, Jungfer? sagt ich.* (S. 16)  
 1787: »*Soll ich Ihr helfen, Jungfer?*« *sagte ich.* (S. 17)
- (13) 1774: *Vetter?, sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte,* (S. 40)  
 1787: *Vetter? sagte ich, indem ich ihr die Hand reichte,* (S. 41)

Diese Beispiele entfallen fast durchweg auf die *inquit*-Formen *sagt(/e) ich/er*, bzw. *fragt(e) ich*, die in wörtliche Rede eingeschoben sind bzw. dieser folgen. Neun der zehn Fälle von Typ C sind solche Formen, sowie 21 der 24 Fälle von Typ A.<sup>10</sup> Darin sieht man schon eine potentielle Motivation für die Apokope in der Fassung von 1774 in diesen Kontexten, nämlich die Hiattvermeidung. In allen 34 Fällen von Typ A und C folgt ein unbetontes vokalisches anlautendes Pronomen, nämlich *ich*, *er* bzw. einmal *ihm*. Zum Vergleich: Von den 134 Fällen von Präteritumsformen des Typs G, in denen also schon in der Fassung von 1774 Schwa stand, stehen nur 24, also 18 %, vor einem vokalisches anlautenden Wort, wovon gerade eines, nämlich *er*, auch Bestandteil einer *inquit*-Form ist. Hier fällt also die Hiattilgung im Umfeld eines unbetonten vokalisches anlautenden Personalpronomens als Motivation aus, weswegen wesentlich häufiger Schwa gesetzt wird.

Imperative sind generell weniger Schwa-affin. Hier mag Analogiedruck von Seiten der starken Verben, die kein Schwa aufweisen, eine Rolle spielen. Auch in der Fassung von 1787 wird die schwallose Form immerhin in sieben Fällen belassen (Typ I).

Die 1. Pers. Sg. Ind. Präs. zeigt selbst in der Fassung von 1787 noch eine gewisse Varianz: in drei Fällen wird hier immerhin die apokopierte Form belassen (Typ I). In zweien dieser Fälle folgt ein klitisiertes (*e*)s, was die Apokope gedeckt haben dürfte, wie etwa im folgenden Beispiel (14).

- (14) a. 1774 = 1787: *Ich hab's nicht überwinden können,* (S. 36/37)  
 b. 1774 = 1787: *Ich fühl's an Lotten,* (S. 104/105)

Ansonsten wird volle Apokope durchweg getilgt, entweder durch Hinzufügen von Schwa oder eines Apostrophs. In der Fassung von 1774 entfallen die Fälle mit voller Apokope größtenteils (34 von 38) auf das Verb *haben*, in den restlichen vier Fällen folgt ein unbetontes Pronomen, so dass wir auch hier von Klitisierung und Hiattvermeidung ausgehen können. *Haben* liegt auch in 76 der 91 Fälle von Typ G

<sup>10</sup> Die Zahlen ergeben sich durch Addition der Spalten für 1. u. 3. Pers. Sg. Ind. Prät. in Tabelle 7.

vor, so dass wir nicht davon ausgehen können, dass die Form *hab* für Goethe die Normalform gewesen wäre. Wenn wir uns die Verteilung von Typ A und Typ G bei *hab(e)* in der Fassung von 1774 betrachten, wird deutlich, dass auch hier die Verteilung, wie im Fall der Präteritumformen, mit dem folgenden Segment korreliert. Bei Typ G folgt in elf Fällen auf die Form *hab(e)* ein Vokal, das sind nur 14 %. Von diesen elf Fällen sind nur drei Elemente wie Pronomen, die klitisiert werden können, also 4 %. Bei Typ A dagegen folgt in 26 Fällen auf die Form *hab* ein vokalisch anlautendes Wort, das sind 76 %. Von diesen sind 23 klitisierbare Elemente, v. a. das Pronomen *ich* (15). Insgesamt ergibt sich ein Anteil von 68 %. Somit spricht also einiges dafür, dass in der Fassung von 1774 die Apokope der Hiatermeidung bei Klitisierung des nachfolgenden Pronomens dient.

(15) 1774: *Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden.* (S. 136)

1787: *Ein einzig weibliches Geschöpf habe ich hier gefunden,* (S. 137)

### 6.2.2 Apokope in den Fassungen von 1774 und 1787

Die Frage, wann die Apokope verbleibt, wurde teilweise schon im vorangegangenen Abschnitt beantwortet; wir fassen hier noch einmal die wichtigsten Befunde zusammen. Typ I, also der Typ, bei dem Apokope in beiden Fassungen auftritt, verteilt sich auf drei Indikativformen, in denen die Apokope entweder durch ein apostrophiertes *'s* gedeckt ist (14) oder zur Hiatermeidung bei Klitisierung dient (*so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden* (S. 24/25)), sowie auf sieben Imperativformen, alle von *leben* in der Fügung *Leb wohl*. Goethe verändert allerdings *leb wohl* durchaus auch zu *lebe wohl* (vgl. das diesem Aufsatz vorangestellte Motto; diese Änderung tritt insgesamt viermal auf) bzw. verwendet er schon in der Fassung von 1774 dreimal *lebe wohl*.

### 6.2.3 Setzung des Apostrophs

Die Setzung des Apostrophs zeigt die folgenden Regularitäten: Acht der Fälle von Typ B (in denen eine volle Apokope durch einen Apostroph ‚gemildert‘ wird) sind Formen des Ind. Präs. Dies sind durchgehend Fälle, in denen ein unbetontes Pronomen folgt, in der Regel *ich*. Diese Fälle sind also vergleichbar mit Typ A beim Präs. Ind., nur dass hier die Apokope wenigstens mithilfe des Apostrophs angezeigt wird. Die anderen sind sehr unterschiedlich, zwei Imperative (*und sag()*, *ist das nicht der Fall der Krankheit?*, S. 102/103; *Leb()* *wohl*, S. 20/21), ein Konjunktiv I (*Hol()* *sie der Teufel*, S. 146/147) und eine Präteritalform (*ich habe, sagt()*)



*ich, niemand gekannt*, S. 130/131). Die Fälle von Typ E sind teils auf wechselseitige Beeinflussung zweier parallel gebauter Sätze mit der Form *hab(e)* zurückzuführen (11), teils finden sie sich in einem Kontext, in dem Klitisierung eines Pronomens wahrscheinlich ist (16). Auch bei den Fällen von Typ C, in denen also in der Fassung von 1774 ein Apostroph steht, der in der späteren Fassung durch ein Schwa ersetzt wird, handelt es sich ausnahmslos um Fälle, in denen ein unbetontes Pronomen folgt, die meisten Fälle sind sogar *inquit*-Formen. Das folgt also dem bereits bei Typ A festzustellenden Trend, *inquit*-Formen und andere Kontexte, in denen ein Pronomen wohl klitisiert gesprochen wird, durch die mündlichkeitsferneren Vollformen mit Schwa zu ersetzen.

- (16) 1774: *Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte*, (S. 54)  
 1787: *Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spatziergänge wählte*, (S. 55)

### 6.3 Adjektive

Bei der Analyse der Adjektive haben wir uns auf Formen beschränkt, die im Standard in nicht-flektierter Form sowohl mit als auch ohne Schwa im Auslaut auftreten können und in beiden Varianten als akzeptabel gelten (u. a. *müd-Ø* vs. *müd-e*).<sup>11</sup> Wir beschränkten uns auf Adjektive in prädikativer bzw. adverbialer Verwendung. Im Text konnten Belege für die Adjektive *allein(e)* (31 Belege), *bös(e)* (1 Beleg), *feig(e)* (1 Beleg), *gerad(e)* (4 Belege), *lang(e)* (23 Belege), *leis(e)* (5 Belege), *nah(e)* (8 Belege), *öd(e)* (1 Beleg) und *weis(e)* (3 Belege) gefunden werden. Da die Adjektive *still* und *schwül*, die im Neuhochdeutschen in nicht-flektierter Form kein auslautendes Schwa (mehr) zeigen, in der Fassung von 1774 teils mit auslautendem Schwa verwendet werden, wurden sie bei der Analyse ebenfalls berücksichtigt. Insgesamt wurden 88 Belege erfasst. Die zahlenmäßige Verteilung von schwahaltigen und schwalosen Adjektivformen ist in Tabelle 8 für beide Textfassungen des *Werther* dargestellt.

<sup>11</sup> Das auslautende Schwa von Adjektiven wie *müd(e)*, *bös(e)* oder *lang(e)* wird, nach Aussage der Duden Grammatik, als Erweiterung des einsilbigen Wortstamms angesehen. Besonders häufig kommt es zu einer Stammerweiterung, wenn dem Schwa einer der stimmhaften Konsonanten *b*, *d*, *g* oder *s* vorangeht, da durch das auslautende Schwa die Auslautverhärtung verhindert wird (vgl. Duden 2009<sup>8</sup>, 362).

		Summe	mit Schwa	ohne Schwa
<i>allein(e)</i>	1774	31	–	31 (100 %)
	1787	31	1 (3 %)	30 (97 %)
<i>bös(e)</i>	1774	1	–	1 (100 %)
	1787	1	–	1 (100 %)
<i>feig(e)</i>	1774	1	–	1 (100 %)
	1787	1	1 (100 %)	–
<i>gerad(e)</i>	1774	4	1 (25 %)	3 (75 %)
	1787	4	4 (100 %)	–
<i>lang(e)</i>	1774	23	16 (70 %)	7 (30 %)
	1787	23	23 (100 %)	–
<i>leis(e)</i>	1774	5	5 (100 %)	–
	1787	5	5 (100 %)	–
<i>nah(e)</i>	1774	8	3 (37 %)	5 (63 %)
	1787	8	8 (100 %)	–
<i>öd(e)</i>	1774	1	1 (100 %)	–
	1787	1	1 (100 %)	–
<i>schwül(e)</i>	1774	1	1 (100 %)	–
	1787	1	–	1 (100 %)
<i>still(e)</i>	1774	9	3 (33 %)	6 (67 %)
	1787	9	5 (56 %)	4 (44 %)
<i>weis(e)</i>	1774	3	3 (100 %)	–
	1787	3	3 (100 %)	–
Summe	1774	88	34 (39 %)	54 (61 %)
	1787	88	52 (59 %)	36 (41 %)

**Tabelle 8:** Schwa in Goethes Werther: Zahlen, Adjektive.

Insgesamt lässt sich für die Adjektive ein Rückgang der schwalosen Formen um 20 % feststellen. Während in der Fassung von 1774 der Anteil an schwalosen Formen mit 61 % noch hoch ist,

wird er in der überarbeiteten Fassung von 1787 auf 41 % reduziert. Von dieser rückgängigmachung der Apokope sind jedoch nicht alle untersuchten Adjektive in gleichem Maße betroffen. Das veranschaulicht Tabelle 9, in der alle Typen von Veränderungen (A bis I) für die verschiedenen Adjektive erfasst sind.

Form	Gesamt	A	B	C	A+B+C	D	E	F	D+E+F	G	H	I	G+H+I
<i>allein(e)</i>	31	1	-	-	<b>1 (3 %)</b>	-	-	-	-	-	-	30	<b>30 (97 %)</b>
<i>bös(e)</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	<b>1 (100 %)</b>
<i>feig(e)</i>	1	1	-	-	<b>1 (100 %)</b>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>gerad(e)</i>	4	3	-	-	<b>3 (75 %)</b>	-	-	-	-	1	-	-	<b>1 (25 %)</b>
<i>lang(e)</i>	23	7	-	-	<b>7 (30 %)</b>	-	-	-	-	16	-	-	<b>16 (70 %)</b>
<i>leis(e)</i>	5	-	-	-	-	-	-	-	-	5	-	-	<b>5 (100 %)</b>
<i>nah(e)</i>	8	5	-	-	<b>5 (63 %)</b>	-	-	-	-	3	-	-	<b>3 (37 %)</b>
<i>öd(e)</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	<b>1 (100 %)</b>
<i>schwül(e)</i>	1	-	-	-	-	1	-	-	<b>1 (100 %)</b>	-	-	-	-
<i>still(e)</i>	9	2	-	-	<b>2 (22 %)</b>	-	-	-	-	3	-	4	<b>7 (78 %)</b>
<i>weis(e)</i>	3	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	<b>3 (100 %)</b>
Gesamt	88	19	-	-	<b>19 (22 %)</b>	1	-	-	<b>1 (1 %)</b>	33	-	35	<b>68 (77 %)</b>

**Tabelle 9:** Schwa in Goethes *Werther*: Typen, Adjektive.

Die Apokope wird in lediglich 19 von 88 Fällen – was in Prozenten ausgedrückt einem Anteil von 22 % entspricht – rückgängig gemacht (Typ A). Belege des Typs A sind verteilt auf die Adjektive *allein(e)* (1 Beleg), *feig(e)* (1 Beleg), *gerad(e)* (3 Belege), *lang(e)* (7 Belege), *nah(e)* (5 Belege) und *still(e)* (2 Belege), wobei zwischen den Adjektiven quantitative Unterschiede zu beobachten sind. Die Adjektive *gerad(e)*, *lang(e)* und *nah(e)* zeigen in der Textfassung von 1787 einen vollständigen Rückgang schwaloser Formen; hinzu kommt das Adjektiv *feig(e)*, das im Korpus jedoch nur einmal belegt ist und daher nicht weiter berücksichtigt wird (s. Tab. 8).<sup>12</sup> Diese

<sup>12</sup> Das Adjektiv *gerade* wird in der Fassung des *Werther* von 1774 in 75 % der Fälle als *grad*, das heißt in apokopierter und synkopierter Form, realisiert. In der überarbeiteten Textfassung von 1787 hingegen wird es ausschließlich in der Form *gerade* gebraucht; Synkope und Apokope werden entsprechend rückgängig gemacht.

Entwicklung ist neben 15 Veränderungen des Typs A – zahlenmäßig unterschiedlich verteilt auf die Formen *gerad(e)* (3), *lang(e)* (7) und *nah(e)* (5) – auch darauf zurückzuführen, dass für die genannten Adjektive ansonsten ausschließlich Formen des ‚konservativen‘ Typs G belegt sind, die also in beiden Textfassungen das auslautende Schwa zeigen.

Für das Adjektiv *allein(e)* dominieren im Vergleich dazu Formen des ebenfalls ‚konservativen‘ Typs I: Von insgesamt 31 Belegen sind 30 Formen Typ I zuzuordnen. Verglichen mit den anderen Adjektiven weist die Form *allein(e)* mit 100 % (1774) bzw. 97 % (1787) in beiden Textfassungen den höchsten Anteil an schwalosen Formen auf. Es stellt sich daher die Frage, was das Adjektiv *allein(e)* von den anderen Adjektiven unterscheidet, die überwiegend durch eine Tendenz zur Schwahaltigkeit gekennzeichnet sind. Eine Erklärung phonologischer Natur ist hier unter Umständen angebracht: Es ist auffällig, dass das Adjektiv *allein(e)* im Gegensatz zu den eher schwahaltigen Adjektiven dieses Korpus wie *leis(e)* oder, *gerad(e)* auf einen Nasal und nicht auf einen der stimmhaften Konsonanten *b*, *d*, *g* oder *s* ausgeht, die in Folge der Apokope von einer Auslautverhärtung betroffen wären. Das auslautende Schwa verfügt im Fall von *allein(e)* folglich über eine geringere phonologische Funktionalität und kann dementsprechend eher getilgt werden. Lediglich eine Ausnahme ist für dieses Adjektiv belegt: Es handelt sich um einen Beleg des Typs A, der die einmalige Rückgängigmachung der Apokope in der Überarbeitung des *Werther* repräsentiert.

Das Adjektiv *bös(e)*, das im Korpus lediglich einmal belegt ist, wird in beiden Textfassungen des *Werther* in apokopierter Form (Typ I) verwendet. Ausschlaggebend könnte in diesem konkreten Fall der syntaktische Parallelismus von *das ist klug, das ist gut, das ist bös* sein, dargestellt in Beispiel (17).

(17) Typ I: -Ø > -Ø

1774: *Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös!* (S. 94)

1787: *das ist thöricht, das ist klug, das ist gut, das ist bös!* (S. 95)

Für die Adjektive *weis(e)*, *leis(e)* und *öd(e)* sind ebenfalls keine Veränderungen zwischen den Fassungen festzustellen; es finden sich hier im Vergleich zu *bös(e)* jedoch ausschließlich Formen des Typs G. Das auslautende Schwa wird in allen Fällen – unabhängig vom jeweiligen Kontext und über die Fassungen hinweg – beibehalten.

Als Sonderfälle des Adjektivparadigmas sind die Adjektive *schwül(e)* und *still(e)* zu werten, da die Form auf -e bei Goethe in diesen Fällen, obwohl so im Neuhochdeutschen nicht (mehr) üblich, gelegentlich Verwendung findet. Für das Adjektiv *schwül(e)* (es ist im Korpus nur einmal belegt) gilt, dass Goethe das Schwa, das er in der Fassung von 1774 in nicht-flektierter Form noch setzt, in der jüngeren Textfassung von 1787 zurücknimmt und entsprechend die im Neuhochdeutschen in

diesem Kontext übliche Form ohne *-e* verwendet. Hinzu kommt, dass es in der überarbeiteten Fassung von 1787 bedingt durch die Apokope auch zu einer Hiatervermeidung kommt, wie folgendes Beispiel zeigt (18).

(18) Typ D: *-e* >  $\emptyset$

1774: *es war sehr schwühle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgniß wegen eines Gewitters*, (S. 38)

1787: *Es war sehr schwühl, und die Frauenzimmer äußerten ihre Besorgniß wegen eines Gewitters*, (S. 39)

Für das Adjektiv *still(e)* ergibt sich ein anderes Bild. Es wird auch in der überarbeiteten Textfassung (in nicht-flektierter Form) noch mit auslautendem Schwa gebraucht; Formen mit *-e* (5 Belege) sind sogar häufiger vertreten als Formen ohne *-e* (4 Belege) (9). Der Anteil an Formen ohne *-e* wird für *still(e)* gegenüber der Fassung von 1774 von 67 % auf 44 % reduziert. Hinsichtlich der Belegtypen zeigt *still(e)* – für *still(e)* sind die Typen A, G und I belegt – gegenüber den anderen Adjektiven die größte Variation. Als interessant erweist sich im Vergleich zu *schwül(e)* jedoch, dass keine Belege des Typs D auftreten; Schwa wird gegenüber der Fassung von 1774 folglich in keinem Fall zurückgenommen. Die Form ohne *-e* wird in vier Fällen jedoch wie in der Fassung von 1774 auch in der überarbeiteten Textfassung gesetzt. Beispiele für alle vertretenen Belegtypen sind im Folgenden unter (19) bis (21) angeführt.

(19) Typ A:  $\emptyset$  > *-e*

1774: *da aber alles still blieb achtete er nicht weiter drauf*. (S. 272)

1787: *da aber alles stille blieb, achtete er nicht weiter drauf*. (S. 273)

(20) Typ G: *-e* > *-e*

1774: *So stille, sagte sie, ist er nun ein halb Jahr*. (S. 192)

1787: *So stille, sagte sie, ist er nun ein halbes Jahr*. (S. 193)

(21) Typ I:  $\emptyset$  >  $\emptyset$

1774: *Wir waren still, und sie fieng nach einer Weile an*: (S. 118)

1787: *Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an*: (S. 119)

Es erweist sich als interessant, dass Formen des Typs I (21) nur in Fällen belegt sind, in denen es bedingt durch die Apokope zu einer Hiatervermeidung kommt. Lautet das dem Adjektiv *still(e)* folgende Segment hingegen nicht auf einen Vokal, sondern auf einen Konsonanten an, so wird die Form auf *-e* entweder in beiden Fassungen gesetzt (20) oder in der jüngeren Textfassung hinzugefügt (19). Die Form auf *-e* findet ebenfalls Verwendung bei attributivem Gebrauch des Adjektivs (u. a. *darin eine stille Trauer*) und vor einer Satzgrenze (u. a. *Ich war stille*). Für das Adjektiv *still(e)* lässt sich entsprechend keine Tendenz dahingehend beobachten, dass in der jüngeren Textfassung von 1787 in nicht-flektierter

Form ausschließlich oder überwiegend die der neuhochdeutschen Norm entsprechende Variante ohne *-e* verwendet wird. Während für das Adjektiv *schwül(e)* eine solche Tendenz noch zu vermuten wäre (ein einziger in der überarbeiteten Fassung apokopierter Beleg ist hier jedoch nicht aussagekräftig genug), zeigt sich anhand von *still(e)*, dass die Hiatvermeidung ausschlaggebend für die Setzung der schwalosen Form ist; dies könnte also auch im Fall von *schwül(e)* die Ursache für die Apokope sein.

Da die langen Formen auf *-e* im Neuhochdeutschen für *schwül(e)* und *still(e)* in nicht-flektierter Form unüblich sind, stellt sich die Frage, wie ihr Erscheinen in bestimmten Kontexten innerhalb der *Werther*-Fassungen zu erklären ist. Beide Adjektive werden im Mittelhochdeutschen in nicht-flektierter Form noch mit auslautendem Schwa gebildet; mhd. *-e* setzt hier ahd. *-i* der ehemaligen *ja-/jō*-Stämme fort. Im Neuhochdeutschen ist dieses *-e* meist apokopiert; Ausnahmen bilden lediglich Adjektive wie *bös(e)*, *müd(e)*, *öd(e)*, *lang(e)* usw., die das auslautende *-e* in nicht-flektierter Form auch im Neuhochdeutschen bewahren (vgl. Paul 2007<sup>25</sup>: 202). Die letztgenannten Adjektive tragen auch bei Goethe in der jüngeren Textfassung des *Werther* fast immer die im Neuhochdeutschen übliche Form mit Schwa. Die Adjektive *still(e)* und *schwül(e)* scheinen entsprechend dieser Tendenz teilweise auch mit einem auslautenden Schwa versehen zu werden; sie weichen damit jedoch von der im Neuhochdeutschen üblichen Verwendung in apokopierter Form ab.

Insgesamt lässt sich für die Adjektive also eine ausgeprägte Tendenz zum Schwa beobachten: Der Anteil an schwalosen Formen wird in der überarbeiteten Fassung um 20 % reduziert. Besonders deutlich zeigt sich diese Tendenz anhand der Form *still(e)*, die entgegen der im Neuhochdeutschen üblichen Form in nicht-flektierter Verwendung dennoch mehrheitlich mit auslautendem Schwa gebildet wird. Eine Ausnahme innerhalb des Paradigmas stellt das Adjektiv *allein(e)* dar, das auf sich den Großteil der schwalosen Formen vereint.

## 6.4 Substantive

Bei den Substantiven unterscheiden wir Schwa, das (auch) im Nom. Sg. auftreten kann, von Schwa, das bei starken Maskulina und Neutra im Dat. Sg. bzw. Nom./Akk./Gen. Pl. auftritt. Im ersten Fall hat das Schwa keine erkennbare morphologische Funktion, dagegen enkodiert es im zweiten Fall den Dat. bei Substantiven, bei denen er ansonsten vom Nom./Akk. nicht unterscheidbar ist, im dritten Fall wird dagegen die Numerus-Unterscheidung durch Schwa realisiert.

### 6.4.1 Substantive mit Nominativ Singular auf -e

Bei den Substantiven im Singular, die wir im Rahmen unserer Auswertung berücksichtigt haben, handelt es sich einerseits um Substantive, deren auslautender Schwavokal im modernen Standard als fester Bestandteil des Wortstamms anzusehen ist – hier: *Aug(e)*, *Früh(e)*, *Höh(e)*, *Müh(e)*, *Ruh(e)*, *Schulz(e)*, *Stimm(e)*, *West(e)* – und andererseits um Substantive, die im Standard sowohl mit als auch ohne auslautendes Schwa auftreten können und in beiden Fällen als korrekte Formen anzusehen sind (hier: *Stirn(e)*, *Tür(e)*). Hinzu kommt mit dem Substantivum *Narr(e)* eine Form, die im Neuhochdeutschen kein auslautendes Schwa (mehr) aufweist, von Goethe in der Fassung von 1774 jedoch mit Schwa verwendet wird. Insgesamt wurden von den genannten Substantiven 53 Belege erfasst. Die zahlenmäßige Verteilung schwahaltiger, schwaloser und apostrophierter Formen ist in Tabelle 10 für beide Textfassungen dargestellt.

		Summe	mit Schwa	mit Apostroph	ohne Schwa
<i>Aug(e)</i>	1774	14	10 (71 %)	0	4 (29 %)
	1787	14	12 (86 %)	2 (14 %)	–
<i>Früh(e)</i>	1774	1	1 (100 %)	–	–
	1787	1	1 (100 %)	–	–
<i>Höh(e)</i>	1774	2	1 (50 %)	–	1 (50 %)
	1787	2	2 (100 %)	–	–
<i>Müh(e)</i>	1774	3	2 (67 %)	–	1 (33 %)
	1787	3	3 (100 %)	–	–
<i>Narr(e)</i>	1774	1	1 (100 %)	–	–
	1787	1	0	–	1 (100 %)
<i>Ruh(e)</i>	1774	13	11 (85 %)	–	2 (15 %)
	1787	13	12 (92 %)	–	1 (8 %)
<i>Schulz(e)</i>	1774	2	–	–	2 (100 %)
	1787	2	2 (100 %)	–	–
					–

		Summe	mit Schwa	mit Apostroph	ohne Schwa
<i>Stimm(e)</i>	1774	1	1 (100 %)	–	–
	1787	1	1 (100 %)	–	–
<i>Stirn(e)</i>	1774	10	6 (60 %)	–	4 (40 %)
	1787	10	3 (30 %)	–	7 (70 %)
<i>Tür(e)</i>	1774	4	4 (100 %)	–	–
	1787	4	2 (50 %)	–	2 (50 %)
<i>West(e)</i>	1774	2	1 (50 %)	–	1 (50 %)
	1787	2	2 (100 %)	–	–
Summe	1774	53	38 (72 %)	–	15 (28 %)
	1787	53	40 (75 %)	2 (4 %)	11 (21 %)

**Tabelle 10:** Schwa in Goethes Werther: Zahlen, Singular.

Insgesamt zeichnen sich die Substantive im Singular durch einen sehr geringen Anteil an schwalosen Formen aus. Das gilt sowohl für die Fassung von 1774 (28 %) als auch die jüngere Textfassung von 1787 (21 %), die durch einen weiteren, wenn auch nur geringfügigen Rückgang an schwalosen Formen um 7 % gekennzeichnet ist. Der Anteil schwahaltiger Formen ist in beiden Textfassungen entsprechend hoch; Formen mit Apostroph sind ausschließlich in der überarbeiteten Textfassung für das Substantivum *Aug(e)* – hier in zwei Fällen, was einem Gesamtanteil von 4 % entspricht – belegt.

In Abhängigkeit vom Substantiv ergeben sich jedoch Unterschiede hinsichtlich des Anteils schwaloser und schwahaltiger Formen. Die Substantive *Stirn(e)* und *Tür(e)*, deren auslautender Schwavokal im modernen Standard als fakultativ zu werten ist, zeichnen sich in der überarbeiteten Textfassung durch eine Tendenz zur Schwalosigkeit aus, während für die restlichen Substantive der Anteil schwaloser Formen überwiegend gegen Null tendiert – auf die Form *Narr(e)*, die wie *Stirn(e)* und *Tür(e)* demgegenüber eine Ausnahme darstellt, werden wir später eingehen. Für das Substantiv *Stirn(e)* lässt sich in der jüngeren Textfassung von 1787 eine Zunahme an schwalosen Formen um 30 %, für das Substantivum *Tür(e)* um ganze 50 % verzeichnen; Schwa wird gegenüber der Fassung von 1774 in keinem Kontext ergänzt. Es finden sich lediglich Belege, die den Typen D, G und I entsprechen (s. Tabelle 11).



	Gesamt	A	B	C	A+B+C	D	E	F	D+E+F	G	H	I	G+H+I
<i>Aug(e)</i>	14	2	2	–	4 (29 %)	–	–	–	–	10	–	–	10 (71 %)
<i>Früh(e)</i>	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	1 (100 %)
<i>Höh(e)</i>	2	1	–	–	1 (50 %)	–	–	–	–	1	–	–	1 (50 %)
<i>Müh(e)</i>	3	1	–	–	1 (33 %)	–	–	–	–	2	–	–	2 (67 %)
<i>Narr(e)</i>	1	–	–	–	–	1	–	–	1 (100 %)	–	–	–	–
<i>Ruh(e)</i>	13	1	–	–	1 (8 %)	–	–	–	–	11	–	1	12 (92 %)
<i>Schulz(e)</i>	2	2	–	–	2	–	–	–	–	–	–	–	–
<i>Stimm(e)</i>	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	1 (100 %)
<i>Stirn(e)</i>	10	–	–	–	–	3	–	–	3 (30 %)	3	–	4	7 (70 %)
<i>Tür(e)</i>	4	–	–	–	–	2	–	–	2 (50 %)	2	–	–	2 (50 %)
<i>West(e)</i>	2	1	–	–	1 (50 %)	–	–	–	–	1	–	–	1 (50 %)
Gesamt	53	8	2	–	10 (19 %)	6	–	–	6 (11 %)	32	–	5	37 (70 %)

**Tabelle 11:** Schwa in Goethes Werther: Typen, Singular.

Für die Substantive, bei denen im modernen Standard Schwa als Teil des Wortstamms anzusehen ist, wird der Anteil schwaloser Formen größtenteils auf ein Vorkommen von Null reduziert – das trifft so zu auf die Substantive *Aug(e)*, *Höh(e)*, *Müh(e)*, *Schulz(e)* und *West(e)* (s. Tabelle 12) –, wobei die Substantive *Früh(e)* und *Stimm(e)*, die im Text nur einmal belegt sind, bereits in der Fassung von 1774 ausschließlich Formen ohne Schwa zeigen und dieses Null-Vorkommen schwahaltiger Formen auch in der überarbeiteten Textfassung zeigen.

Für das Substantiv *Aug(e)* sind im Vergleich zu den restlichen Substantiven in der jüngeren Textfassung zwei Formen mit Apostroph belegt (22 und 23); ansonsten finden sich auch hier ausschließlich Formen mit Schwa, die den Typen A und G zugeordnet werden können. Die Apostrophe, die gegenüber der Fassung von 1774 ergänzt werden, zeigen zumindest orthographisch an, dass an dieser Stelle ein Schwa stehen könnte. Interessant ist, dass diese apostrophierten Belege ausschließlich vor Segmenten stehen, die auf einen Vokal anlauten. Dass Schwa in diesen Fällen nicht gesetzt wird, scheint auch hier entsprechend der Hiattvermeidung zu dienen. Dennoch wird auf das Schwa als solches durch die Apostrophe in gewissem Sinne hingewiesen, auch diese Belege sprechen somit durchaus für eine Tendenz von *Aug(e)* zur Schwahaltigkeit.

- (22) Typ B:  $-\emptyset > -'$   
 1774: *Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter, und das Aug einer Mutter!* (S. 120)  
 1787: *Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter, und das Aug' einer Mutter.* (S. 121)
- (23) Typ B:  $-\emptyset > -'$   
 1774: *und mit einer auffahrenden Gebährde druckt ich mir die Mündung der Pistolen übers rechte Aug an die Stirn,* (S. 92/94)  
 1787: *und mit einer auffallenden Geberde, druckte ich mir die Mündung der Pistole über's rechte Aug' an die Stirn,* (S. 93/95)

Das Substantiv *Ruh(e)* weicht hinsichtlich der Distribution von Schwa leicht von den anderen Substantiven mit einem Schwa als Teil des Wortstamms ab. Obwohl der Anteil schwaloser Formen für *Ruh(e)* bereits in der Fassung von 1774 äußerst gering ist – es finden sich lediglich zwei apokopierte Belege, was einem Anteil von 15 % entspricht –, wird das Vorkommen schwaloser Formen in der überarbeiteten Fassung nicht gänzlich auf Null reduziert. Auch in der Fassung von 1787 ist eine der schwalosen Formen – der Anteil schwaloser Formen reduziert sich entsprechend auf 8 % – weiterhin belegt. Während die Apokope bei *Ruh(e)* als Bestandteil eines Phraseologismus (1774: *in all der Ruh des Erwachens* vs. 1787: *in der Ruhe des Erwachens*) in der überarbeiteten Fassung rückgängig gemacht wird – in phraseologistischen Wendungen wird ansonsten in beiden Fassungen ausschließlich die schwahaltige Variante gebraucht (u. a. *zur Ruhe gegangen, um meiner Ruhe willen, in Ruhe*) –, bleibt sie im einzigen weiteren Apokope-Kontext der Fassung von 1774 erhalten.

Als interessant erweist sich in diesem Kontext der Satztyp. Im Vergleich zu allen anderen vertretenen Satztypen – Deklarativ- und Interrogativsatz – liegt hier ein Imperativsatz vor. Ein Beispiel findet sich unter (24). Es scheint, dass die schwalose Variante *Ruh* in diesem konkreten Kontext aufgrund der Satzstruktur – das heißt aus syntaktisch-pragmatischen Gründen – als solche gesetzt und auch beibehalten wird.

- (24) Typ I:  $-\emptyset > -\emptyset$   
 1774: *Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden,* (S. 228)  
 1787: *Liebe Lotte! lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden,* (S. 229)

Die Form *Narr(e)*, die bislang nicht berücksichtigt wurde, stellt innerhalb des Paradigmas der Substantive auf *-e* einen Sonderfall dar. Während im Neuhochdeutschen die Form *Narr* ohne *-e* gebräuchlich ist, verwendet Goethe in der

Fassung von 1774 noch die Form, die auf Schwa endet. Erst in der jüngeren Textfassung tilgt er das auslautende Schwa. Der Beleg ist unter (25) aufgeführt. Da nhd. *Narr* in seiner Entstehung auf mhd. *narre* zurückgeht, erweist sich das auslautende Schwa wie im Fall der Adjektive *still(e)* und *schwül(e)* als etymologisch durchaus begründet (vgl. Kluge 2011<sup>25</sup>: 648).

(25) Typ D: *-e > -∅*

1774: *Er ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann.* (S. 128)

1787: *Er ist der pünctlichste Narr, den es nur geben kann.* (S. 129)

Wie für die Substantive *Stirn(e)* und *Tür(e)*, deren auslautendes Schwa als fakultativ zu werten ist, lässt sich auch für *Narr(e)* trotz der sprachhistorischen Begründung des Schwavokals in der überarbeiteten Fassung von 1787 eine Tendenz zur Schwalosigkeit beobachten, während für Substantive wie *Aug(e)*, *Müh(e)* oder *Schulz(e)* das auslautende Schwa in der überarbeiteten Fassung nahezu obligatorisch wird. Das Schwa der Substantive wird entsprechend getilgt, wo es im neuhochdeutschen Standard nicht zwingend erforderlich oder so nicht mehr üblich ist.

#### 6.4.2 Dativ Singular starker Maskulina

Für die Auswertung der Substantive im Dativ wurden zunächst alle einsilbigen starken Maskulina im Dativ erfasst, die im Text belegt sind. Es wurden 26 Dativformen – die Formen *Berg(e)*, *Dienst(e)*, *Freund(e)*, *Gang(e)*, *Geist(e)*, *Grund(e)*, *Hof(e)*, *Kopf(e)*, *Krieg(e)*, *Mond(e)*, *Ort(e)*, *Saal(e)*, *Sinn(e)*, *Stand(e)*, *Strom(e)*, *Sturm(e)*, *Tag(e)*, *Tisch(e)*, *Tod(e)*, *Wald(e)*, *Weg(e)*, *Wein(e)*, *Wind(e)*, *Wunsch(e)*, *Zug(e)* und *Zweck(e)* – erhoben, zu denen im Text insgesamt 84 Belege gefunden werden konnten. Aufgrund der hohen Anzahl an Dativformen sind in Tabelle 12 die Anteile schwaloser und schwahaltiger Formen für alle Dativbelege im Text zusammengefasst; die Dativformen, die hinsichtlich der Distribution von Schwa Besonderheiten aufweisen, werden später gesondert betrachtet.

		Summe	mit Schwa	ohne Schwa
<b>alle</b> Dativformen	1774	83	73 (88 %)	10 (12 %)
	1787	83	77 (93 %)	6 (7 %)

**Tabelle 12:** Schwa in Goethes *Werther*: Zahlen, Substantive Dativ.

Anhand der Darstellung zeigt sich, dass der Anteil schwaloser Formen für die Substantive im Dativ in beiden Textfassungen äußerst gering ist, wobei in der jüngeren Textfassung von 1787 nochmals ein Rückgang an schwalosen Formen um 5 % zu verzeichnen ist. Da für die Substantive im Dativ somit selbst in der Fassung von 1774 eine klare Tendenz zur Schwahaltigkeit zu beobachten ist – Typ G macht 83 % der Gesamtbelege aus –, erweisen sich in diesem Fall insbesondere die Belege als interessant, in denen Schwa neu apokopiert wird (s. Tabelle 13). Es stellt sich daher die Frage, in welchen Kontexten Belege des Typs D oder I zu beobachten sind.

	Gesamt	A	D	G	I	A + G	D + I
<i>alle</i> Dativformen	83	8	4	69	2	77 (93 %)	6 (7 %)

**Tabelle 13:** Schwa in Goethes Werther: Typen, Substantive Dativ.

Von Veränderungen des Typs D betroffen sind die Dativformen *Kopf(e)*, *Ort(e)* und *Saal(e)*, wobei die Form *Saal(e)* in zwei Kontexten apokopiert verwendet wird. Bei näherer Betrachtung der jeweiligen Kontexte zeigt sich, dass die Apokope in allen Fällen der Hiattvermeidung dient. Dargestellt wird dies anhand der folgenden drei Beispiele (26 bis 28).

(26) Typ D: *-e > -∅*

1774: [...] *daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und meiner Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist, (S. 140)*

1787: [...] *daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopf und meiner Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist, (S. 141)*

(27) Typ D: *-e > -∅*

1774: *Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. (S. 24)*

1787: *Du kennst von alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Ort ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. (S. 25)*

(28) Typ D:  $-e > -\emptyset$

1774: *und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab*, (S. 142)

1787: *und nach Tische gehn wir in dem großen Saal auf und ab*, (S. 143)

Will man auch die anderen Kontexte nicht außer Acht lassen, in denen die obigen Dativformen belegt sind, zeigt sich, dass die schwalose Form nicht in allen Fällen gesetzt wird, in denen sie wie in den obigen Beispielen der Hiattvermeidung dienen würde. Das zeigt sich unter anderem am folgenden Beleg (29) für *Ort(e)*:

(29) Typ G:  $-e > -e$

1774: *Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn' ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern*. (S. 12)

1787: *Da ist gleich vor dem Orte ein Brunnen, ein Brunnen, an den ich gebannt bin, wie Melusine mit ihren Schwestern*. (S. 13)

Für die Dativform *Saal(e)* lässt sich ein ähnlicher Beleg anführen, der unter (30) angegeben ist; auch hier lautet das dem Dativ folgende Wort auf einen Vokal an. Im Vergleich zu dem vorhergehenden Beispiel ist der Dativ *Saal(e)* jedoch durch eine Satzgrenze von dem nachfolgenden Vokal abgetrennt, was sich sicherlich auch auf die Setzung des auslautenden Schwavokals bei *Saal(e)* auswirken kann.

(30) Typ G:  $-e > -e$

1774: *Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen*. (S. 46)

1787: *Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen*. (S. 47)

Belege des Typs I sind, wie Veränderungen des Typs D, für die Dativformen nur sehr selten belegt. Es lassen sich insgesamt lediglich zwei Belege ausmachen, die in beiden Textfassungen apokopiert erscheinen. Es handelt sich dabei um die Dativformen *Dienst(e)* und *Tisch(e)*. Während der Dativ *Dienst(e)* im Korpus nur einmal belegt ist, lassen sich für die Form *Tisch(e)* elf Kontexte ermitteln, die neben einem Beleg des Typs I ausschließlich Formen des dominierenden Typs G zeigen. Die Setzung des Dativ-*e* bei *Tisch(e)* scheint in allen Fällen relativ unabhängig vom jeweiligen Kontext zu erfolgen; die schwahaltige Form steht sowohl vor nachfolgenden konsonantischen als auch vokalischen Segmenten.

### 6.4.3 Substantive mit Plural auf -e

Für die Analyse der Substantive im Plural wurden zunächst sämtliche starken Maskulina im Plural erfasst, die im Text den Plural auf -e bilden. Da für die maskulinen Formen nur ein schwaloser Beleg gefunden werden konnte – *Handschuh* in der Fassung von 1774 (S. 40) –, wurden anschließend noch sämtliche im Text belegten starken Neutra im Plural abgefragt. Hier konnte immerhin ein Beleg des Typs D ausgemacht werden. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf einige einsilbige Beispielwörter, so dass der Beleg *Handschuh* nicht mehr mitberücksichtigt wird. Es wurden Belege für die Pluralformen *Haar(e)*, *Jahr(e)*, *Pferd(e)*, *Schiff(e)*, *Schwein(e)*, *Seil(e)*, *Bäch(e)*, *Berg(e)*, *Feind(e)*, *Freund(e)*, *Gründ(e)*, *Hund(e)*, *Ort(e)*, *Sinn(e)*<sup>13</sup>, *Söhn(e)*, *Ständ(e)*, *Träum(e)*, *Weg(e)*, *Stern(e)*, *Stein(e)*, *Stürm(e)*, *Tag(e)*, *Wort(e)*, *Wind(e)*, *Wünsch(e)*, *Zähn(e)* und *Züg(e)* gefunden. Zu diesen 27 Pluralformen wurden insgesamt 106 Belege erfasst.

Da die untersuchten Substantive im Plural hinsichtlich des auslautenden Schwavokals kaum Variation zeigen und lediglich eine Pluralform in der jüngeren Textfassung von 1787 apokopiert erscheint – es handelt sich hierbei um den Plural von *Jahr(e)* –, wird für die Pluralformen im Gegensatz zu den anderen Wortarten auf eine detaillierte tabellarische Darstellung verzichtet.

Für den Plural *Jahr(e)* gilt, dass sich der Anteil an schwalosen Formen von ursprünglich 0 % in der Fassung von 1774 auf 20 % in der überarbeiteten Textfassung erhöht. Die Apokope greift jedoch auch für *Jahr(e)* lediglich in einem einzigen Fall; es kommt folglich zu einer Veränderung des Typs D, während alle anderen Belege des Plurals *Jahr(e)* sowie alle weiteren Pluralformen ausschließlich Belege des ‚konservativen‘ Typs G sind und somit keinerlei Veränderungen aufweisen.

Da die Pluralformen in ihrer Gesamtheit wie auch der Plural *Jahr(e)* durch eine klare Tendenz zur Schwahaltigkeit und eine entsprechend hohe Einheitlichkeit in der Setzung des auslautenden Schwavokals gekennzeichnet sind, stellt sich die Frage, warum das Plural-e von *Jahr(e)* in einem einzigen Kontext entgegen der Regel apokopiert wird. Eine Zusammenschau zweier Kontexte, in denen die Pluralform *Jahr(e)* gebraucht wird, soll dies im Folgenden veranschaulichen (31 und 32).

---

<sup>13</sup> Der Plural von *Sinn* wird bei Goethe in der Regel nicht auf -e, sondern auf -en gebildet. Die Pluralform *Sinnen* wird mit Ausnahme zweier Belege, die die Form auf -en in der Fassung von 1774 und die Form auf -e in der jüngeren Textfassung aufweisen, in der Regel in beiden Textfassungen verwendet.

- (31) Typ D: *-e > -∅*  
 1774: *Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre*, (S. 62)  
 1787: *Der jüngere aber dort hinten, ist so alt, als meine Frau, im October funfzig Jahr*, (S. 63)
- (32) Typ G: *-e > -e*  
 1774: *so will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten*, (S. 132)  
 1787: *so will ich zehn Jahre mich noch auf der Galeere abarbeiten*, (S. 133)

Die Darstellung zeigt nochmals, dass das Plural-*e* von *Jahr(e)* in der überarbeiteten Textfassung nur ein einziges Mal getilgt wird, wobei in diesem konkreten Fall durch das vorangestellte Numerale klar gemacht wird, dass eine Pluralform vorliegen muss (1774: *funfzig Jahre* vs. 1787: *funfzig Jahr*, S. 62/63). In allen anderen Fällen wird das Plural-*e* hingegen belassen, wobei auch unter diesen Fällen Belege zu finden sind, denen ein Numerale vorangeht (32).

## 6.5 Zusammenfassung

Die Einzelergebnisse deuten insgesamt in eine nicht unerwartete Richtung: Der Anteil an Apokope geht von der Fassung von 1774 zur Fassung von 1787 zurück. Wenn man etwas näher hinschaut, erkennt man jedoch, dass es durchaus Unterschiede zwischen verschiedenen linguistischen Kontexten gibt und somit die oft in der Literatur zu findende pauschale Aussage, dass Goethe bei der Überarbeitung des *Werther* Apokopen insgesamt rückgängig gemacht habe, relativiert werden muss.

Das beginnt bereits bei einem groben Überblick nach Wortarten, der hier nach den Daten aus dem direkten Vergleich der Fassungen, die dem Abschnitt 5 zugrunde liegen, geleistet ist. Bereits anhand dieses knappen Überblickes macht sich ein klares Ungleichgewicht der Verteilung bemerkbar. Während bei den meisten Kontexten die Typen A und B, in denen Apokope rückgängig gemacht wird, überwiegen, gibt es ein paar Kontexte, in denen die Typen D und F dominieren, in denen also in der Zweitfassung Apokope gerade an Stellen, die in der Fassung von 1774 Schwa aufweisen, durchgeführt wird.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Typ C und E, in denen von Schwa zu Apostroph bzw. *vice versa* geändert wird, werden hier nicht berücksichtigt, da ein Apostroph einem konzeptuellen Schwa entspricht, somit keine echte Apokope vorliegt.

Insgesamt sind der verbale, der adverbiale und der adjektivische Bereich deutlich dem die Apokope rückgängig machenden Großtyp zuzuordnen, der nominale Bereich hingegen dem, der die Apokope neu durchführt (Tabelle 14). Wenn man innerhalb des nominalen Bereichs weiter ins Detail geht und die einzelnen Typen voneinander trennt, erkennt man, dass z. B. im starken Dat. Sg. in der späteren Fassung häufiger ein Schwa der Fassung von 1774 getilgt wurde (33x), als dass ein Schwa, das in der Fassung von 1774 fehlt, neu hinzukommt (20x) (Tabelle 15). Wir können also festhalten, dass im nominalen Bereich auch die Fassung von 1774 durchaus häufig Schwa setzte, im Gegensatz zu den anderen Bereichen.

	Anzahl Typ A, B (apokope-rückgängig)	Anzahl Typ D, F (neu apokopierend)	Summe	Anteil Typ A, B
Nomen	31	44	75	41 %
Verben	178	3	181	98 %
Adjektive	19	1	20	95 %
Adverben	29	7	36	81 %

**Tabelle 14:** Zuordnung verbaler und nominaler Kontexte zu Großtypen

	Anzahl Typ A, B (apokope-rückgängig)	Anzahl Typ D, F (neu apokopierend)	Summe	Anteil Typ A, B
Dat. Sg. stark	20	33	53	38 %
Sg. fem.	3	7	10	30 %
Sg. Mask./Neutr.	7	3	10	70 %
Pl. Mask.	1	1	2	50 %
Nomen ges.	31	44	75	41 %

**Tabelle 15:** Zuordnung verschiedener nominaler Kontexte zu Großtypen

Wir können also festhalten, dass es zumindest einige Kontexte gibt, in denen Goethe gegen die sonstige Tendenz die Apokope nicht nur nicht rückgängig macht, sondern sogar in der überarbeiteten Fassung mehr apokopiert als in der Fassung von 1774. Insgesamt ergibt sich, dass das Setzen oder Fehlen von Schwa vom morphologischen Kontext abhängt. Es ist sinnvoll, die Frage nach der Funktionshaftigkeit von Schwa in den beiden Fassungen zunächst getrennt zu behandeln. Eine starke morphologische Funktion im Sinne der Distinguierung von anderen Formen ist in folgenden Kontexten gegeben: Dat. Sg. st. Nomina (im



Kontrast zum Nom./Akk./Gen.), Pl. st. Nomina (im Kontrast zum Sg.), 3. Pers. Sg. Ind. schw. Prät. (im Kontrast zum Präs.). Eine schwache morphologische Funktion in dem Sinne, dass Schwa als ‚Endung‘ dient, aber innerhalb des Paradigmas keine Kontraste verloren gehen, wenn das Schwa getilgt ist, liegt bei folgenden Formen vor: 1. Pers. Sg. Ind. Präs., 1. und 3. Pers. Konj. II, 3. Pers. Konj. I, sowie bei den Singularen schwacher Substantive.

Keine morphologische Funktion hat Schwa bei prädikativ und adverbial gebrauchten Adjektiven, Adverbien und bei Imperativformen. Der Vergleich zwischen den beiden Fassungen findet sich in Tabelle 16, beschränkt auf Formen, von denen mindestens 20 Tokens vorliegen.

	1774: Anteil Formen mit Schwa	1787: Anteil Formen mit Schwa	Differenz in Prozentpunkten	Quelle
<b>starke morphol. Funktion</b>				
N: starke Plurale	100 %	99 %	-1	Text 6.4.3
N: starke Dat. Sg.	88 %	93 %	+5	Tab. 13
V: Ind. Prät. 3. Pers. Sg.	92 %	100 %	+8	Tab. 7
<b>schwache morphol. Funktion</b>				
N: schwache Singulare	72 %	79 %	+7	Tab. 11
V: Ind. Präs. 1. Pers. Sg.	65 %	92 %	+27	Tab. 7
<b>keine morphol. Funktion</b>				
V: Imperativ	19 %	57 %	+38	Tab. 7
Adjektive	39 %	59 %	+20	Tab. 8
Adverbien	19 %	55 %	+36	Tab. 3

**Tabelle 16:** Schwa in verschiedener morphologischen Kontexten 1774 und 1787

In der Fassung von 1774 folgt die Setzung von Schwa wenigstens partiell morphologischen Kriterien: Bei den stark morphologisch funktionalen Kontexten setzt auch der Stürmer und Dränger Goethe Schwa nahezu kategorisch bei Pluralen, sehr häufig beim Dat. Sg. und im Prät. der 3. Pers. Sg. Wenn von der Setzung des Schwa in diesen Fällen abgesehen wird, ist dies durch andere Faktoren, namentlich die Hiatervermeidung, motiviert. In den schwach morphologisch funktionalen Kontexten ist der Goethe von 1774 viel eher bereit zu apokopieren: 72 % der Singulare schwacher Nomina sowie 65 % der 1. Pers. Sg. Ind.-Formen weisen Schwa auf.

Wenn Schwa keiner morphologischen Funktion dient, überwiegt die Apokope gegenüber der Setzung deutlich: Nur 39 % der Adjektive, 19 % der Adverbien und 19 % der Imperative haben Schwa. In der überarbeiteten Fassung

gewinnen, da der Anteil an gesetzten Schwas, die eine morphologische Funktion erfüllen, schon recht hoch ist, vor allem die morphologisch funktionslosen Schwas an Boden, ihr Gebrauch wird teilweise sogar verdreifacht. Doch ist es auch beim Goethe von 1787 nicht so, dass er blind die Apokope rückgängig macht: In den morphologisch funktionslosen Kontexten steht Schwa jeweils in etwas mehr als der Hälfte der Fälle, das Verhältnis von Apokope und Schwa ist also fast ausgeglichen. Die Kluft zwischen den Kontexten mit schwacher oder starker morphologischer Funktion wird hingegen deutlich verringert, so dass z. B. Formen der 1. Pers. Sg. im Präs. nun etwa ebenso häufig Schwa aufweisen wie der starke Dat. Sg.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass neben der Funktion der Hiatusstilgung, die vor allem für die Fassung von 1774 eine Rolle spielt, das Setzen oder Fehlen von Schwa vor allem von der morphologischen Kategorie abhängig ist.

## 7 Vergleich mit Adelong

Das auslautende Schwa wurde im 18. Jahrhundert unter den Stilisten und Grammatikern ausführlich diskutiert (vgl. dazu ausführlich Habermann 1997). In unserem Zusammenhang ist besonders die Frage interessant, inwiefern die bei Goethe festgestellten Faktoren sich in ähnlicher Weise auch in der zeitgenössischen grammatischen Diskussion wiederfinden. In diesem Abschnitt stellen wir zunächst Aussagen Adelong zum auslautenden Schwa zusammen und vergleichen diese sodann mit den Daten der beiden Werther-Versionen. Bei Adelong handelt es sich ohne Zweifel um den bedeutendsten Grammatiker des 18. Jahrhunderts (vgl. z. B. von Polenz 1994: 164), zudem ist bekannt, dass Goethe Adelong's Orthographie und Wörterbuch „zur Überarbeitung seiner Werke in orthographischer, grammatischer und stilistischer Hinsicht“ (von Polenz 1994: 169) verwendete. In unserem Zusammenhang stellt sich deshalb die Frage, ob sich die Fälle von Schwa-Setzung bzw. Nicht-Setzung, insbesondere, wo zwischen den beiden hier verglichenen Werther-Versionen Unterschiede festgestellt werden konnten, mit den bei Adelong zu findenden Regeln in Beziehung setzen lassen. Neben den Angaben aus Adelong's Grammatiken (*Deutsche Sprachlehre* 1781, *Umständliches Lehrgebäude* 1782) haben wir auch sein Werk *Über den deutschen Styl* (1785) berücksichtigt.

Adelong spricht sich an mehreren Stellen und mit verschiedenen Argumenten für das auslautende Schwa aus. Beispielsweise sind nach Adelong einsilbige Wörter, „besonders wenn sie Hauptbegriffe bezeichnen“ (Adelong 1785, 1: 234), grundsätzlich unvorteilhaft (Adelong spricht von einer „Härte“); er weist auf das Schwa hin, mit dessen Hilfe die Einsilbigkeit vermieden werden kann:

Ein gewiß nicht unbeträchtliches Mittel, der Häufung einsylbiger Wörter vorzubeugen, ist die sorgfältige Beobachtung der Biegungssylben, so wohl des weiblichen *e* im Nominative, *die Liebe, Güte, Gnade*, als des *e* im Dative, *dem Manne, Hause, Dinge, Baume*, statt *dem Mann, dem Haus, dem Ding, dem Baum*, als auch des *e* in der ersten Person des Präsens, *ich gehe, suche, mahle*, für *geh, such, mahl*, und andere ähnliche Fälle mehr. (Adelung 1785, 1: 236)<sup>15</sup>

An anderer Stelle empfiehlt er auch „das mildernde *e*, welches vielen einsylbigen Wörtern angehängt wird, dem Hauptbegriff sanft zu verschmelzen.“ (Adelung 1785, 1: 237). Besonders deutlich verurteilt Adelung das Weglassen von Schwa, wenn dieses eine morphologische Funktion bezeichnen kann, da hierbei nicht nur gegen das Ideal der Zweisilbigkeit, sondern auch gegen die Funktionalität verstoßen wird: „Verschwiegene Biegungssylben machen eine doppelte Härte, einmahl die, welche aus der Einsylbigkeit entsteht, und dann die, welche das bestimmte Verhältniß des Wortes verdunkelt.“ (Adelung 1785, 1: 236–237).

Besonders angemessen ist nach Adelung das „mildernde *e*“ bei Substantiven dann, wenn dadurch nicht nur die Einsilbigkeit, sondern auch eine Auslautverhärtung vermieden werden kann, oder, in seiner Formulierung, bei Wörtern, die „sich auf einen weichen Consonanten endigen, der am Ende, der Regel nach, hart gesprochen werden müßte: *Hase, Käse, Auge, Bube* [...].“ (Adelung 1785, 1: 237–238; ähnlich auch Adelung 1782, 1: 310–311). Würde hier das auslautende *-e* weggelassen, erhielten diese Lexeme im Nominativ Singular (und anderen Formen ohne overte Morpheme) einen stimmlosen Auslaut.

Im Falle des starken Dativ Singular von Maskulina und Neutra hält Adelung das auslautende *-e* für angemessen und spricht sich gegen dessen „Verbeißung“ aus, weil das *-e* in Bezug auf den Dativ „dessen charakteristischer Biegungslaut“ (Adelung 1782, 1: 400) sei; „[f]olglich sind *dem Baume, dem Arme, zu seinem Wohle, an diesem Abende* u. s. f. richtiger, als ohne *e*.“ (Adelung 1782, 1: 400; vgl. auch Adelung 1781: 139). Beim Imperativ Singular kann nach Adelung das *-e* sowohl gesetzt werden als auch fehlen, wobei Adelung (1782, 1: 780) für die schwachen Verben erörtert, dass dieses *-e* nicht als „Biegungssilbe“ anzusehen ist; es steht „nur um des Wohltautes willen, die Einsilbigkeit zu vermeiden“, nach Adelung (1782, 1: 780) ist es „nothwendig, wenn sich die Wurzel auf einen Hauptlaut endiget, welcher in der übrigen Conjugation weich bleibet, *lobe, sause, schade, sage*, und nicht *lob, saus, schad, sag*, weil sie sonst *lop, sauß, schat* und *sak* gesprochen werden könnten.“ Bei den starken Verben – hier ist das *-e* etymologisch nicht berechtigt – gibt Adelung (1782, 1: 793) eine ähnliche Formu-

<sup>15</sup> In diesem und in den folgenden Adelung-Zitaten geben wir die in den Originalen zu findende Hervorhebung mittels größerer Drucktypen jeweils durch Kursivdruck wieder.

lierung; hier fordert er das *-e* in Fällen wie *preise, blase, grabe, lade, trage* oder stattdessen zumindest den Apostroph („oder wenigstens: *trag*“; Adelung 1782, 1: 793), sagt aber in Bezug auf Verben mit Wechsel des Stammvokals im Singular, dass dort – mit Ausnahme von *siehe* – kein *-e* auftreten kann, es heißt also nach Adelung (1782, 1: 793) *gib, nimm, tritt, quill*, nicht *gibe, nimme, trittte, quille*. In der *Sprachlehre* ist Adelung in Bezug auf den Imperativ Singular wesentlich weniger ausführlich, insbesondere findet sich dort seine Regel zur Vermeidung der Auslautverhärtung nicht explizit formuliert (vgl. Adelung 1781: 280, 284).

Adelung spricht sich also in der Regel für das auslautende Schwa aus und führt dafür mehrere Argumente an: das Ideal der Zweisilbigkeit von Wörtern, die eindeutige Bezeichnung der grammatischen Funktion, aber auch das Vermeiden der Auslautverhärtung. Dagegen hat das Vermeiden eines Hiats durch eine apokopierte Form für Adelung keine Berechtigung. In der *Sprachlehre* wendet sich Adelung dagegen, dass die Apokope zur Hiatsvermeidung eingesetzt werden soll (wodurch sich gerade die Werther-Version von 1774 gegenüber der Version von 1787 auszeichnet):

Man hüte sich vor dem Irrthume, daß die Deutsche Sprache den Hiatus hasse, und zwey in zwey Wörtern zusammen kommende Hülfslaute fliehe, und daß daher der erste allemahl weggeworfen und durch den Apostroph bezeichnet werden müsse: *klein' Aussichten, sieh' ihn*, für *kleine Aussichten, siehe ihn*. Die Deutsche Sprache weiß davon nichts, und da sie ohnehin mit Consonanten reichlich versehen ist, so würde sie durch solche aus fremden Sprachen ihr aufgedrungene Neuerungen nur härter werden. (Adelung 1781: 626)

Im *Lehrgebäude* verwendet Adelung (1782, 2: 797–798) etwas andere Formulierungen, spricht sich aber ebenfalls gegen „den Mißbrauch der den Deutschen ganz fremden Lehre von dem Hiatus“ (Adelung 1782, 2: 798) aus. Vor allem im *Lehrgebäude* lässt Adelung auch ein gewisses Bewusstsein für die diatopischen und diastratischen Unterschiede in der Schwa-Realisierung erkennen. Dabei spricht er – als Vertreter des ostmitteldeutsch geprägten Ideals – sich in der Regel gegen die schwalosen, meist mit dem Oberdeutschen und/oder der „Sprache des gemeinen Lebens“ identifizierten Formen aus, so etwa, wenn davon die Rede ist, dass die „Verbeißung“ des auslautenden *-e* häufig „theils in härtern Mundarten, theils in der Sprache der Vertraulichkeit und des gemeinen Lebens der Hochdeutschen geschiehet“ (Adelung 1782, 1: 399; vgl. Adelung 1781: 139, wo nur davon die Rede ist, dass die Weglassung „im gesellschaftlichen Umgange häufig geschiehet“), oder wenn in Bezug auf das „mildernde *e*“ ausgeführt wird: „Einige harte Oberdeutsche Mundarten kennen dieses *e* nicht, sondern sprechen ohne Unterschied *Bub, Knab, Has, Ries, Böhm, Schwab, Sachs, Preuß* u. s. f. und halten die mildere Form wohl gar für eine Obersächsische Unart.“ (Adelung 1782, 1: 439; Adelung 1781: 151 verweist hier im entsprechenden Paragraphen nicht explizit auf

diatopische Unterschiede, sondern spricht nur allgemein vom „Hochdeutschen mildernden *e*“).

In was für einem Verhältnis stehen nun die von uns beobachteten Regularitäten in Bezug auf die untersuchten Werther-Versionen zu den Normforderungen Adellungen? Zunächst kann generell festgehalten werden, dass das häufigere Setzen von auslautendem Schwa in der Version von 1787 mit Adellungen genereller Schwa-Freundlichkeit in Einklang steht. Auf einer spezifischeren Ebene passt die Tatsache, dass das auslautende *-e* insbesondere im Imperativ Singular und im starken Dativ Singular in der Version von 1787 häufiger gesetzt wird, ebenfalls zu den Forderungen Adellungen. Besonders frappant ist die Übereinstimmung aber in Bezug auf die folgende Tatsache: Während das Weglassen des auslautenden Schwa in der Version von 1774 häufig dazu führt, dass ein Hiatt vermieden wird, scheint dieses Prinzip in der Fassung von 1787 seine Gültigkeit zu einem großen Teil eingebüßt zu haben – im Einklang mit einer entsprechenden expliziten Forderung Adellungen.

## 8 Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass Goethe in der Werther-Version von 1787 auslautendes Schwa wesentlich häufiger setzt als in der Version von 1774, wobei dieses in bestimmten Kontexten allerdings auch bereits in der Version von 1774 recht häufig gesetzt wird. Für das Setzen (bzw. Fehlen) des auslautenden Schwa in Goethes Werther-Versionen von 1774 und 1787 spielen vor allem morphologische Faktoren eine Rolle: wo dem Schwa eine morphologische Funktion zugeschrieben werden kann, wird es gesetzt, und zwar in der Version von 1787 noch konsequenter als in der Version von 1774. Während jedoch in der Version von 1774 viele schwalose Formen in einem phonotaktischen Prinzip – dem Vermeiden eines Hiats – ihre Erklärung finden, spielt dieses Kriterium in der Version von 1787 eine wesentlich geringere Rolle. Man kann in dieser Entwicklung eine gewisse „Verschriftlichung“ sehen: Ein speziell für die gesprochene Sprache wichtiges Prinzip wird in der Version von 1787 weniger stark beachtet als in der Version von 1774. Dies passt zum literaturgeschichtlichen Kontext der beiden Versionen: Der dem Sturm und Drang verpflichtete Erstdruck erreicht durch das häufige Fehlen des auslautenden Schwa eine gewisse der konzeptionellen Mündlichkeit nahestehende Unmittelbarkeit, die dann der im Kontext der Klassik anzusiedelnden Überarbeitung von 1787 abgeht. Dabei konnte gezeigt werden, dass die Prinzipien, aufgrund welcher das auslautende Schwa gesetzt wird, häufig im Einklang mit den Forderungen Adellungen stehen, speziell in der Version von 1787. Es könnte für die weitere Forschung lohnend

sein, auch weitere Aspekte der Sprache Goethes genauer daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie mit den Forderungen Adellungen kongruent sind.

## Zitierte Textgrundlagen

Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke in 40 Bänden. I. Abteilung, Band 8: Die Leiden des jungen Werthers, die Wahlverwandtschaften, kleine Prosa, Epen. In Zusammenarbeit mit Christoph Brecht herausgegeben von Waltraud Wiethölter. Frankfurt am Main 1994: Deutscher Klassiker Verlag.

Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Paralleldruck der beiden Fassungen. Herausgegeben von Matthias Luserke. Stuttgart 1999: Reclam.

## Literatur

Adelung, Johann Christoph (1781): Deutsche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preuß. Landen. Berlin: Voß. [Nachdruck Hildesheim/New York 1977: Olms.]

Adelung, Johann Christoph (1782): Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig: Breitkopf. [zwei Bände.] [Nachdruck Hildesheim/New York 1971: Olms.]

Adelung, Johann Christoph (1785): Über den deutschen Styl. Berlin: Voß. [Drei Teile, „Zweyter und dritter Teil“ in einem durchpaginierten Band.] [Nachdruck Hildesheim/New York 1974: Olms.]

Behagel, Otto (1900): Das -e im Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 17/18: 251–277.

Brecht, Christoph/Waltraud Wiethölter (1994): Kommentar: Die Leiden des jungen Werthers (Erste und Zweite Fassung). In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke in 40 Bänden. I. Abteilung, Band 8: Die Leiden des jungen Werthers, die Wahlverwandtschaften, kleine Prosa, Epen. In Zusammenarbeit mit Christoph Brecht herausgegeben von Waltraud Wiethölter. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 909–972.

Burdach, Konrad (1926): Vorspiel: gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes. Zweiter Band: Goethe und sein Zeitalter. Halle: Niemeyer.

Dammers, Ulf/Walter Hoffmann/Hans-Joachim Solms (1984): Grammatik des Frühneuhochdeutschen: Viertes Band. Flexion der starken und schwachen Verben. Heidelberg: Winter.

Dudenredaktion (2009<sup>8</sup>): Duden. Bd. 4: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 8., überarb. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

Gallmann, Peter (1989): Syngropheme an und in Wortformen: Bindestrich und Apostroph im Deutschen. In: Eisenberg, Peter/Hartmut Günther (Hgg.): Schriftsystem und Orthographie (Reihe Germanistische Linguistik 97). Tübingen: Niemeyer, 85–110.

Habermann, Mechthild (1997): Das sogenannte ‚Lutherische e‘: zum Streit um einen *armen Buchstaben*. In: Sprachwissenschaft 22. Heidelberg: Winter, 435–477.

- Hagen, Waltraud (1991): Frühe Hand – späte Hand? Methodische und praktische Überlegungen zur Wahl der Textgrundlage. In: Scheibe, Siegfried/Christel Laufer (Hgg.): *Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie*. Berlin: Akademie-Verlag, 111–124.
- Kluge, Friedrich (2011<sup>25</sup>): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25., aktual. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Langen, August (1957): Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart. In: *Deutsche Philologie im Aufriß*. Berlin: Schmidt, Bd. 1, 931–1396.
- Luserke, Matthias (1999): Nachwort. In: *Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Paralleldruck der beiden Fassungen*. Stuttgart: Reclam, 295–310.
- Paul, Hermann (2007<sup>25</sup>): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25., neu bearb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- von Polenz, Peter (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II: 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Seuffert, Bernhard (1900): Skizze der Textgeschichte von Goethes *Werther*. In: *Goethe-Jahrbuch* 21, 246–251.
- Sigal, Nina A. (1960): Sprache und Stil des jungen Goethe. In: *Weimarer Beiträge: Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 6, 240–265.